

Phantastische Literatur in der neulateinischen Literatur

Philipp Roelli

Universität Zürich

FS26

Die Veranstaltung soll einen Überblick über phantastische und utopische Romanliteratur der Frühen Neuzeit bieten. Nach einem kurzen Überblick über Neulatein und antike und mittelalterliche Vorbilder betrachten wir zehn solche Werke genauer. Viele davon sind sehr wenig bekannt und oft auch bislang kaum wissenschaftlich untersucht worden. Inhaltlich reichen die Themen von neu entdeckten Weltteilen (Morus, Bissel), in die Ferne projizierte Kritik der eigenen Gesellschaft (Morus, Rossi, Hall), Vorläufern des Abenteuerromans (Gott, Bissel), mehr oder weniger christlichen Utopien (Campanella, Andreae, Gott) bis zu Science Fiction (Kepler, Holberg). Die Hintergründe, der Gesamtplot, die Wirkung der Werke werden in den Stunden besprochen. Als Vorbereitung sollen Ausschnitte aus der Sekundärliteratur (soweit vorhanden) gelesen werden. In der Stunde werden zudem kurze Ausschnitte des lateinischen Originals gemeinsam gelesen und analysiert. Latinum oder ähnliche Kenntnisse des Lateinischen sind dazu vorausgesetzt.

Semesterplan

- 19.2. Einführung Neulateinische Sprache; antike Vorläufer (I)
- 24.2. Antike Vorläufer (II): Lukian, Ἀληθῆ διηγήματα
- 3.3. Mittelalterliche Vorläufer: *Navigatio Brendani*
- 10.3. Leon Battista Alberti († 1472), *Momus* (c. 1450, gedruckt 1520) [Satire im Olymp]
- 17.3. Thomas Morus († 1535), *Utopia* (1516) [Utopischer Staat]
- 24.3. Johannes Kepler († 1630), *Somnium* (1634) [Reise zum Mond]
- 31.3. Tommaso Campanella († 1639), *Civitas solis* (1623 [1602]) [Kommunistischer Staat]
- 14.4. Gian Vittorio Rossi († 1647), *Eudemia* (1637) [ins Alte Rom versetzte Satire]
- 21.4. Johann Valentin Andreae († 1654), *Reipublicae Christianopolitanae descriptio* (1619) [Lutherischer Idealstaat]
- 28.4. Joseph Hall († 1656), *Mundus alter et idem* (1666 [c.1605]) [Parodistische Dystopie]
- 5.5. Johannes Bissel SJ († 1682), *Argonautica Americana* (1647) [Irrfahrt in Südamerika]
- 12.5. Samuel Gott († 1671), *Nova Solyma* (1648) [Puritanische Utopie]
- 19.5. Ludvig Holberg († 1754), *Nicolai Klimii iter subterraneum* (1741) [Reise ins Innere der Erde]
- 26.5. Abschlussdiskussion und mündliche Prüfung

Einführungen Neulatein

- IJsewijn, Jozef. Companion to neo-Latin studies. 2 vols. Leuven 1990–1998. ("Fictional prose" II, 241–257)
- Ludwig, Walther. Die neuzeitliche lateinische Literatur, in: Fritz Graf [et al.], Einleitung in die lateinische Philologie. Stuttgart 1997.
- Knight, Sara & Stefan Tilg. The Oxford Handbook of Neo-Latin. Oxford 2015.

Wichtige Wörterbücher

- Antikes Standardwörterbuch: Georges, Karl Ernst. Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 8., verbesserten und vermehrten Auflage. 2 Bde. Hannover 1913–1918 [und oft nachgedruckt]. Online bei <http://www.zeno.org/>, CC
- Hoven, René. *Lexique de la prose latine de la renaissance* (Dictionary of Renaissance Latin from prose sources); avec la collaboration de Laurent Grailet. Leiden ²2006.
- Ramminger, Johann. Neulateinische Wortliste, ein Wörterbuch des Lateinischen von Petrarca bis 1700. Frei zugänglich online: <http://www.neulatein.de/>, CC
- Egger, Carolus [et al.]. *Lexicon recentis latinitatis: editum cura operis fundati cui nomen "Latinitas"*. Urbe Vaticana 1992–1997.
- Graesse, Johann Georg Theodor. *Orbis latinus* oder Verzeichnis der wichtigsten lateinischen Orts- und Ländernamen. Berlin 1909. Online: <http://www.columbia.edu/acis/ets/Graesse/contents.html>, CC
- Dasypodius, Petrus. *Dictionarium Latinogermanicum*; mit einer Einführung von Gilbert de Smet. [2. Nachdruck der Ausgabe Strassburg 1536]. Hildesheim 1995. [ausführliches zeitgenössisches Lateinwörterbuch] <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10163950-7>
- Stotz, Peter. *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters*. 5 Bde. München 1996–2004.

Online-Textsammlungen (Auswahl)

- *Corpus Corporum* (CC), <http://mlat.uzh.ch/>
- *Corpus Automatum Multiplex Electorum Neolatinitatis Auctorum* (CAMENA). Universität Heidelberg. http://www.uni-mannheim.de/mateo/camenahtdocs/camena_e.html
- *Bibliotheca Augustana*. Ulrich Harsch, Fachhochschule Augsburg. <https://www.hs-augsburg.de/~harsch/augustana.html>
- *Croatiae Auctores Latini*. Universität Zagreb. <http://www.ffzg.unizg.hr/klafil/croala/>
- *Nosceumus*, Universität Innsbruck. https://wiki.uibk.ac.at/nosceumus/Main_Page
- Bibliographie von neulateinischen Texten online (v.a. Scans alter Drucke): <http://www.philological.bham.ac.uk/BIBLIOGRAPHY/INDEX.HTM>

1. Charakterisierung des Neulatein, Sprache, Orthographie, Umfeld

Zunächst ein kurzer Überblick zur lateinischen Sprache und Literatur im Allgemeinen. Man unterteilt die lange Zeit, in der Latein literarisch verwendet wurde (spätes 3. Jh. v. Chr. bis (fast) heute) in verschiedene Epochen. Wichtig ist aber, dass Latein als "fixierte" Sprache im Prinzip dieselbe bleibt (im Gegensatz zu "lebendigen" Sprachen, die sich über Sprachstufen verändern, wie Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch). Latein erlebt hingegen eine "fortwährende Normenentfaltung" (Peter Stotz). Die Normen der Zeit Ciceros werden nicht aufgegeben, sondern sie werden durch Zulassung alternativer Normen neben den bestehenden erweitert in Spätantike und Mittelalter. Im Neulatein wird zum Teil versucht, diesen Prozess rückgängig zu machen. Die übliche Einteilung ist:

- Altlatein ("old, early, archaic Latin"): bis ca. 75. v. Chr. Unterschiede zum späteren Latein.

- Klassisches Latein: bis etwa Ende 1. Jh. n. Chr. Zu Beginn dieser Zeit wird das Latein lautlich und grammatikalisch definitiv fixiert (es werden keine späteren Veränderungen der gesprochenen Sprache in der Schrift berücksichtigt) durch die "klassischen" Autoren. Stilistisch war dieses Latein eine Kunstsprache gebildeter Römer (besonders: Cicero, Caesar; Vergil, Ovid, Horaz) dieser Zeit und war somit nie Umgangssprache, sondern aus der Umgangssprache dieser Zeit durch rhetorische Verfeinerung entstanden.
- Spätantikes Latein ("late Latin"): bis zum Ende des römischen Reiches (5. Jh.), das etwas weitere Normen zulässt und insbesondere (bei christlichen Autoren) durch das Christentum und durch das Latein der Bibelübersetzung beeinflusst ist.
- Mittellatein ("medieval Latin"), während des Mittelalters, ca. 500–1450. Mit z.T. deutlich unterschiedenen Registern, z.B. merowingisches, karolingisches, oder scholastisches Latein. Schulsprache ganz Westeuropas.
- Neulatein ("neo-Latin"): bis heute (zentral bis gegen 1800). Wieder stärker (z.T. auch geradezu eifernd) an das klassische Latein angelehnt. Aus dieser Zeit haben wir mit Abstand die größte Masse lateinischer Texte, die aber am schlechtesten untersucht sind.

Weitere Einteilungen nach Gebrauch (z.B. Kirchenlatein) oder nach Stilhöhe (Vulgärlatein, klassizistisches Latein, Humanistenlatein) kommen vor.

Gewöhnlich lässt man die neulateinische Zeit also im 15. Jh. zeitgleich mit der Neuzeit beginnen. In dieser Zeit ändern sich einige wichtige Umstände gegenüber dem Mittelalter und dem Mittellatein. Solche Epochenübergänge sind aber immer bis zu einem gewissen Grade willkürlich, da fließend, und ereignen sich geographisch unterschiedlich schnell. Das Neulatein geht von Italien aus und erreicht den Rest Europas mit Verzögerung. Neuerungen:

- Renaissance (Politik: italienische Stadtstaaten, gebildete nicht-kirchliche Mittelschicht, neue Hochschätzung der Antike).
- Vermehrte Kenntnis des Griechischen (Fall Konstantinopels 1453 "ἄλωσις", viele griechische Intellektuelle emigrieren nach Italien).
- Buchdruck (Gutenberg 1454).
- "Antiqua" (in Wirklichkeit ≈ karolingische Minuskel) als neue "antike" Schrift. Ablehnung der schnörkeligen "gotischen" Schrift.
- Aufkommen des Platonismus als Reaktion auf den scholastischen Aristotelismus.
- Entdeckung der Neuen Welt (1492), sowie weiterer vorher unbekannter Erdteile. Nach vollendeter *reconquista* (Granada fiel 1492) wollten Spanien und Portugal neue Handelswege nach Asien ausbauen. Bartolomeu Dias hatte 1488 für die Portugiesen Afrika umsegelt und den indischen Ozean erreicht (aber erst Vasco da Gama landete in Indien 1498). Der Genovese Christophorus Columbus hatte auf Grund falscher Ansichten zum Erdumfang und der Größe Eurasiens die Idee, dass man den fernen Osten auch erreichen könnte, wenn man nach Westen segelt. Er überzeugte die spanische Krone (nachdem Versuche in Portugal gescheitert waren), ihn auszurüsten. Er sichtete am 12.10.1492 Land in der Karibik (heute: Bahamas). Auf drei weiteren Reisen erreichte er auch das amerikanische Festland. Bereits 1496 wird die erste spanische Stadt in der Karibik gegründet (Santo Domingo). Die erste Weltumsegelung gelang Fernão de Magalhães 1522.

Spätere Entwicklungen, die für das Neulatein besonders wichtig werden, sind:

- Konfessionelle Spaltung Europas (Luthers Thesen 1517). Latein wird aber weiterhin auf

beiden Seiten verwendet.

- Reife volkssprachliche Literaturen, in deren Kontakt die lateinische nun steht. Erst im 18. Jh. fangen diese (ausgehend von der französischen) an das Latein ganz zu verdrängen.
- Neue empirisch-mathematische Wissenschaft ("scientific revolution", z.B. Copernicus, *De revolutionibus orbium coelestium* 1543).



Ill. 1: Karte für die Zeit um 1550 aus Putzger, Historischer Weltatlas. Berlin ¹⁰³2006, p. 100.

Die politische Großsituation in der neulateinischen Zeit bleibt trotz häufiger Kriege ziemlich stabil: Europa wird dominiert vom Deutschen Reich (das allerdings im 16. Jh. konfessionell zerfällt), Frankreich, England, Spanien (abnehmend) und dem Osmanischen Reich. Österreich, Schweden und Russland gewinnen im Verlaufe dieser Zeit vermehrt an Einfluss. In all diesen Gebieten (außer dem Osmanischen Reich) ist Latein die internationale Verständigungssprache bis mindestens ins 18. Jh.: ab dieser Zeit gewinnt Französisch an Verbreitung in ganz Europa, im 19. Jh. auch Deutsch, dann Englisch.

Frühdrucke und Orthographie

Die Renaissance mit ihrem Bestreben die Antike nachzuahmen, war bemüht klassischeres, rhetorischeres Latein zu verwenden, in oft starker Ablehnung des „dunkeln“ Mittelalters und seiner Sprache (v.a. der spätscholastischen mit Wucherungen im Wortschatz und einer einfachen Syntax). Viele neulateinische Autoren schreiben wieder Latein mit komplexen Satzperioden und versuchen Wörter, die vor dem Mittelalter nicht bezeugt sind, zu vermeiden. Drucke, die vor dem 1.1.1501 veröffentlicht wurden, werden als Inkunabeln oder Wiegendrucke bezeichnet. Es sind über 20'000 solche bekannt. Der Buchdruck führt von Anfang an auch Typen für Abkürzungen (die in mittelalterlichen Hss. häufig sind) ein, wie ū, ɔ, 9, 7, p, qɹ... (Nachschlagewerk dazu: Cappelli). Das gedruckte Buch sollte wie eine Handschrift aussehen. Auch die Interpunktion weicht oft stark von derjenigen ab, die wir heute verwenden. Die alten Diphthonge *ae* und *oe* werden zwar meistens wieder geschrieben, aber es gibt Ausnahmen und sie können bisweilen auch in Wörtern vorkommen, in denen wir sie nicht erwarten würden (z.B. *aeclesia*). Diese Dinge erschweren heutigen Lesern die Lektüre alter Drucke. Darüber hinaus wurden einige Akzente üblich, die das Verständnis erleichtern sollen:

- Der Gravis steht auf undeklinierbaren Wörtern wie Adverbien, z.B. *rare* (das so nicht mit *rare* = *rarae* verwechselt werden kann), oder *quòd* als Konjunktion.
- Der Circumflex soll Länge andeuten, meistens auf Ablativen, wie *rosâ*.
- Diese Akzente werden nicht konsequent gesetzt, sondern nur, wenn der Autor oder der Setzer es für nötig hielt.

Drucke verwenden oft & für *et*. Sie kommt manchmal auch im Wort vor: *mon&ur* = *monetur*. Die Buchstaben j und v werden oft gedruckt, aber nicht unbedingt so wie wir das heute machen würden: *Vua* = *Uva*. Es gibt sogar moderne Editoren die Eigenheiten bis hin zum langen s (f) und dem & abdrucken. Alle diese Eigenheiten in modernen Editionen zu übernehmen, ist aber kaum sinnvoll, einige, wie die Akzente, aber durchaus erwägenswert.

Literatur

- Cappelli, Adriano. *Lexicon abbreviaturarum*. Dizionario di abbreviature latine ed italiane [...] Milano 1961 [und andere Ausgaben, auch für Inkunabeln brauchbar].
<https://archive.org/details/LexiconAbbreviaturarum/mode/2up>
- Mantello, Frank Anthony Carl, Arthur George Rigg (eds.). *Medieval Latin. An Introduction and Bibliographical Guide*. Washington 1996. Kapitel Neulatein: p. 130–136.
- Roelli, Philipp. „Das Latein des Mittelalters“ und Appendix 3 „Kurzgrammatik“, *Handbuch Lateinische Literatur des Mittelalters*, Hrsg. Frank Bezner und Katja Weidner. Stuttgart ca. 2030 (eingereicht). Preprint: <https://hal.science/hal-04209245>.

2. Vorläufer phantastischer Literatur in der Antike

Romanartige (längere, erzählende und fiktive) Literatur scheint im Hellenismus und im römischen Reich weit verbreitet gewesen zu sein, ist aber nur selten erhalten. Das Wenige, das auf uns gekommen ist, stammt größtenteils aus dem 1–2. Jh. n. Chr., der Zeit der größten Ausdehnung und Prosperität des Römischen Reiches. Sie sind mehrheitlich griechisch.

Besonders der abenteuerliche Liebesroman scheint sich großer Beliebtheit erfreut zu haben,

typischerweise wird das Liebespaar durch widrige Umstände getrennt, nach vielen Abenteuern (oft Piraten und Schiffbruch involvierend) schließlich wieder vereint (erhaltene Beispiele: Heliodor, Achilleus Tatios), daneben kursierten besonders auch Alexanderromane (auch im Mittelalter sehr beliebt), die die Taten Alexanders des Großen in fernen Ländern zum Thema haben. Diese enthalten oft auch phantastische Elemente (z.B. Himmelsritt Alexanders mit einem Greifen-Wagen, cf. ill. 1).

Weniger rein phantastische oder utopische Literatur ist erhalten, praktisch nur drei wichtige Vorbilder, die allesamt in der Neuzeit eine breite Rezeption und Imitation finden.

Zunächst kurz zu den beiden lat. Texten, dann etwas ausführlicher zu dem griechischen. Sie wurden im Mittelalter kaum gelesen, im Gegensatz zur Frühen Neuzeit. Von Gaius Petronius *Arbiter* (ca. 27–66 n. Chr.) ist ein Roman *Satyricon*



Ill. 1: Alexander aus der Kathedrale Otranto (12. Jh.).

teilweise erhalten. Die erhaltenen Teile beinhalten vor allem sexuelle Abenteuer der beiden aus der Unterschicht stammenden Protagonisten. Der Text ist allerdings mehr eine satirische Gesellschaftsstudie, als ein phantastischer Roman. Er spielt im bekannten römischen Reich und beinhaltet keine phantastischen oder “unmöglichen” Dinge, dafür um so mehr anstößige. Detaillierterer Plot in Mellein. Im Gegensatz dazu sind die *Metamorphosen* des Lucius Apuleius aus Madaura (ca. 124–ca. 170) phantastischer: der Protagonist Lucius experimentiert mit Magie und wird versehentlich in einen Esel verwandelt. Der Hauptteil des Romans beinhaltet seine Erfahrungen als Esel, bis er sich mittels Fressen von Rosen wieder zurückverwandeln kann. Die Eselsgeschichte hatte schon Vorläufer. Eine kürzere Version ist von einem Pseudo-Lukian erhalten als Λούκιος ἢ Ὀνος. Nebst der Verwandlung in einen Esel gibt es nur wenige weitere phantastische Elemente. Der passendste Vorläufer der Literatur, die wir in diesem Semester lesen, ist hingegen der folgende Text.

Literatur

- Berger, Günter, “Roman”, in: Der Neue Pauly, Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester. http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e15207760 [knappe Einführung]
- Mellein, Richard. “Satyricon” in Kindlers Literaturlexikon: <http://www.kll-online.de> (UZH VPN; Suche: Satyricon).
- Mellein, Richard & Peter Alois Kuhlmann. “Metamorphoses” in Kindlers Literaturlexikon: <http://www.kll-online.de> (UZH VPN; Suche: Metamorphoses).

Lukian, Ἀληθῆ διηγήματα

Die “wahren Geschichten” von Lukianós von Samósata (ca. 125–nach 180 n. Chr.; heute Samsat am Euphrat) sind der wichtigste Vorläufer phantastisch-satirischer Literatur späterer Zeiten. Viele weitere, meist kurze Werk Lucians sind erhalten (total 71 echte Werke in der TLG Liste). Sie thematisieren oft gesellschaftliche Missstände, der Autor spottet gern, oft über Götter, auch über leichtgläubige Christen oder über Hetären, meist mit philosophischen Hintergedanken. Mehr zu ihm in Nesselrath. Im Vorwort der “wahren Geschichten” gesteht der Autor, dass alles was folgt, erlogen ist. Der Werk hat Nummern 13–14.

Lukian nimmt auf Vorgänger Bezug, die ‘Lügengeschichte’ (1.3) von fernen Ländern publizierten, allerdings ohne zu gestehen, dass alles erlogen ist. Insbesondere erwähnt er Ktesias und Iambulos, beides hellenistische Autoren. Bei Iambulos (Akzent Ἰαμβούλος bei Diodor) wird diskutiert, ob er nicht viel eher einen phantastischen Roman schrieb. Er berichtet, wie er zu entfernten Inseln im indischen Ozean reist und beschreibt die dortige utopische Gesellschaft. Die Inselbewohner leben ein einfaches, weitgehend kommunistisches Leben (Frauen- und Kindergemeinschaft, keine Sklaven). Kinder, die eine Mutprobe nicht überstehen, werden ausgesetzt. Die anderen leben aber sehr gesund und werden oft 150 Jahre alt. Dann sterben sie freiwillig, indem sie sich auf ein todbringendes Kraut legen und süß entschlafen. Sie verehren nur die Gestirne und Elemente als Götter (stoisches Element). Nach sieben Jahren wird der Ich-Erzähler weggeschickt, da er sich nicht anzupassen vermag. Er kommt über Indien, wo er offenbar weitere Abenteuer erlebt (die aber verloren sind) wieder heim. Über Autor oder genauere Abfassungszeit ist nichts weiter bekannt. Die einzigen Fragmente kennen wir aus Diodor, *Bibliotheca historica* II,55–60 (ed. Bernard Eck, Belles Lettres 2003). Der Editor argumentiert wohl zu recht, dass das Werk sich als Tatsachenbericht verstand, da Diodor das Werk so behandelt (xlvi). Lukian hielt es aber offenbar für erlogen.

Plot

Der Erzähler zieht mit Kameraden in seinem Schiff in die Ferne aus, getrieben durch ἡ τῆς διανοίας περιεργία καὶ πραγμάτων καινῶν ἐπιθυμία (Ed. Loeb, p. 252). Im Atlantik finden sie eine Weininsel (mit Weinflüssen und Traubenmädchen, an denen Früchte wachsen), dann heben sie in einem Wirbelwind ab und fliegen zum Mond. Der König des Mondes wollte den Morgenstern kolonialisieren, was den König der Sonne zum Krieg bewegte. Lukians Leute kämpfen auf der unterliegenden Mondseite mit. Kriegsentscheidend ist die Taktik der Sonnenleute, den Mond vom Sonnenlicht abzuschirmen. Es folgt ein Friedensabkommen und unsere Helden machen eine Erkundungsfahrt durch das Weltall. Schließlich kehren sie aufs Meer zurück nur um mit dem ganzen Schiff von einem 200 Meilen langen Wal geschluckt zu werden, in dessen Bauch sie sich auf einer Insel niederlassen und intelligente Meerestiere treffen, die sie sich ihnen nach einem Krieg unterwerfen. Sie treffen auch einen Mann mit seinem Sohn, die beide schon seit Jahren im Wal hausen. Als sie genug vom Walleben haben, töten sie diesen durch ein großes Feuer, er öffnet den Rachen und das Schiff entkommt. Sie finden Inseln, schließlich wird das Meer zu Milch und sie rasten fünf Tage auf der Käseinseln, deren Königin Tyró heißt. Nachdem sie das Milchmeer verlassen haben, treffen sie auf dem Meer gehende Phellopoden (“Korkfüßer”), sie wohnen in Phelló, einer Korkinsel. Schließlich finden sie die von weitem wohlriechende Insel der Seligen, wo sie es sich bei den Helden gut gehen lassen. Diese verbringen ihre Zeit mit Gelagen und Streitfragen, deren Schlichter der Unterweltsrichter Rhadámanthys ist. Z.B. streiten sich

Alexander und Hannibal darum, wer der größte Eroberer sei (Alexander gewinnt), Menelaus und Theseus wer Helena haben soll (Menelaus gewinnt). Gemäß Ratschluss des Rhadamanthys darf Lukian mit seinen Leuten sieben Monate bleiben, sie werden sich aber schließlich *post mortem* für ihre frevelhaften Abenteuer rechtfertigen müssen. Honig und Öl fließen um die Stadt, der Weizen bringt fertige Brote hervor, es herrscht ewiger Frühling. Man speist außerhalb der Stadt, wo Bäume mit selbst-füllenden Gläsern stehen. Es hat Lustknaben und -mädchen, die zur Verfügung stehen. Trotzdem sind die Helden eig. unkörperlich. Unter ihnen ist auch Sokrates, Platon hingegen fehlt, er wurde dazu verurteilt, in seiner Republik zu leben. Auch die Stoiker fehlen, sie versuchen noch immer den Tugendberg zu erklimmen. Homer gesteht, er stamme aus Babylon. Ein Überfall der Sünder, die sich von ihren benachbarten Strafinseln befreit hatten, wird von den Helden zurückgeschlagen. Homer schreibt ein Epos darüber, Lukian kann sich nur noch an den ersten Vers erinnern:

Νῦν δέ μοι ἔννεπε, Μοῦσα, μάχην νεκύων ἡρώων.

Kinyros, ein Seemann Lukians, verliebt sich in Helena und will sie mit ihrer Einwilligung nach Phelló entführen. Die Helden holen sie aber ein. Kinyros und seine Helfer kommen auf die Strafinseln. Rhadamanthys erklärt den Übriggebliebenen die Geographie: es folgen die besagten Strafinseln, die Trauminsel, die Insel Kalypsos, dann der gegenüberliegende Kontinent (τὴν μεγάλην ἡπειρον τὴν ἐναντίαν τῇ ὑφ' ὑμῶν κατοικουμένη). Bei der Abfahrt, hinterlässt Lukian eine Inschrift:

Λουκιανὸς τάδε πάντα φίλος μακάρεσσι θεοῖσιν
εἶδέ τε καὶ πάλιν ἦλθε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν.

Odysseus gibt ihnen heimlich einen Brief an Calypso mit. Sie besuchen eine der Strafinseln. Kinyros ist am Glied aufgehängt und wird geräuchert. Auf der Trauminsel wohnen Träume. Vor der Übergabe, liest Lukian den Brief des Odysseus: er bereut Calypso verlassen zu haben und plant zu ihr zurückzukehren. Auf ihrer Weiterfahrt treffen sie Piraten in Riesenkürbissen, solche, die auf Delphinen ritten, einen Riesenvogel, einen Wald, der im Meer schwimmt und erreichen schließlich die Insel Kobaloussa, die von schönen Frauen bewohnt wird. Diese sind aber eselsfüßige Meerfrauen, die ihre Opfer im Bett ermordeten. Lukian bemerkt dies rechtzeitig und man kann fliehen, schließlich landen sie am "anderen" Kontinent. Der Erzähler verspricht das weitere Geschehen in den folgenden Büchern zu beschreiben, die aber nie geschrieben wurden.

Interpretation

Der Autor macht sich über zeitgenössische Literatur lustig, sowohl epische (Homer), fiktional romanartige als auch historische (Herodot und Thucydides werden explizit genannt). Im Gegensatz zu Lukian behaupteten diese Werke aber wahr zu sein. Ebenso werden Philosophen verschiedener Schulen persifliert. Trotz des Geständnisses am Anfang des Textes, bringt der Erzähler im Verlaufe der Geschichte wiederholt "Beweise" für die Wahrhaftigkeit der Geschichte vor. Stengel 1911 weist die nachvollziehbaren Anspielungen nach, oft ist dies aber leider nicht möglich, da uns nur ein kleiner Bruchteil der antiken Literatur erhalten ist, auf die Lukian sich bezieht. Man vermutete früher Anspielung auch auf die Bibel (insbesondere: Jonas im Wal), doch ist dies nicht so klar. Immerhin ist klar, dass Lukian das Christentum kannte (vgl. sein Werk dazu: *De morte Peregrini*, wo er sich über die Gutgläubigkeit der Christen lustig macht).

Umfang: 2 Bücher, 11'000 Wörter.

Literatur

- Nesselrath, Heinz-Günther. Lukian, Leben und Werk, in: Martin Ebner et al., Lukian: Die Lügenfreunde. Darmstadt 2001, 11–31.
- Luciani Opera, recognovit brevis adnotatione critica instruxit Matthew D. MacLeod. 4 vols. Oxonii 1972–1987. Hier: vol.1, 82–115. [kritische Gesamtausgabe]
- Lucien. Opusculs 21–25, ed. Jacques Bompaigne. Paris: Les Belles Lettres, 2003.
- Lucian, Opera omnia, ed. by George Patrick Goold. Cambridge (Mass.) 1913–1967. (The Loeb classical library no. 14), 8 vols. “True story” in Vol. 1, p. 247–359 [die Übersetzung ist recht frei]. <https://archive.org/details/LoebClassicalLibraryL014>
- Pauly, August Friedrich. Lucian’s Werke übersetzt. Sechstes Bändchen, Seite 684–748. Stuttgart 1827. https://de.wikisource.org/wiki/Wahre_Geschichten
- Stengel, Albertus. De Luciani veris historiis. Berolini 1911. <https://archive.org/details/delucianiverishi00sten> [Hintergründe]

3. Vorläufer im Mittelalter, speziell *Navigatio Brendani*

Erzählende phantastische Literatur ist im Mittelalter nicht selten. Der sicherlich berühmteste Stoff ist der des Alexanderzuges, es finden sich von historischen Texten bis zu ganz phantastischen, romanartigen in vielen Sprachen (vgl. Cary 1967 und Zuwiyya 2011 [lat. Literatur nur am Rand behandelt]). Reiseberichte waren auch beliebt, besonders in der zweiten Hälfte des Mittelalters (z.B. Reisen an den mongolischen Hof im 13. Jh.), die sich zum Teil auch weit von bloßen Tatsachenberichten entfernen. Z.B. der *Livre des merveilles du monde* von Jean de Mandeville (frz., spätes 14. Jh.). Seine weitem Reisen sind rein fiktiv in der Bibliothek stattfanden. Andere bedeutende Themenkreise sind die *matière de France* (Legenden und Romane um die Figur Karls des Großen) und der Artuskreis (Ausschnitte in Day 2005). Für beide wurden schon früh die Volkssprachen benützt (z.B. *Chanson de Roland*, 11. Jh.; Chrétien de Troyes, spätes 12. Jh.), auf Latein wurden eher (mehr oder weniger) historische Werke geschrieben, wie Geoffrey of Monmouth’s *Historia regum Britanniae* (12. Jh.). Die neuzeitlichen Autoren werden sich aber viel mehr auf die antiken Vorbilder stützen als auf solche mittelalterlichen, die erst seit der Romantik wieder beliebt werden. Dies gilt besonders für den Beispieltext, den wir genauer betrachten wollen.

Ein im Mittelalter besonders beliebtes Werk ist die *Navigatio Brendani*, die über die Abenteuer des zur See fahrenden irischen Abtes Brendanus (irisch: Breandán) berichtet. Über Autor und Abfassungszeit ist viel spekuliert worden. Dieser war ein Ire, der wohl auch in Irland selber schrieb. Er tat dies spätestens im 8. Jh. Mehr lässt sich leider nicht sicher sagen. Bei Brendan handelt es sich um eine historische Person, er scheint um 577 im Kloster Clonfert betagt gestorben zu sein (z.B. in den Annalen von Ulster erwähnt). Auch andere Figuren des Romans sind historisch verbürgt (Mernoc, Ende). Brendan wird in Irland als Heiliger verehrt (Feiertag: 16. Mai), mehrere Viten sind erhalten. Die *Navigatio* basiert auf diesen, obwohl der Held ein ganz anderer wird. Mehrere gekürzte oder umgearbeitete Versionen sind bekannt (Orlandi/Guglielmetti 2014, p. cxlvii–cl). Aus dem 12. Jh. ist eine freie niederländische Übersetzung *De Reis van Sint Brandaen* erhalten, daneben gibt es auch genauere (italienische, französische, deutsche, englische und eine altnordische) Übersetzungen aus dem Mittelalter.

Nach dem Mittelalter verlor der Text offenbar seine Beliebtheit, er wurde erst 1836 gedruckt (seither aber oft, auch oft übersetzt, kritische Edition 2014).

Hintergründe

Christianisierung Irlands: Offiziell begann der hl. Patrick 432 mit der Christianisierung Irlands. Mönchsliteratur wie die *Vitae patrum* der ägyptischen Wüstenväter waren von Anfang an sehr beliebt. Da Irland keine Wüsten hat, irrte man im Ozean umher und besiedelte Inseln, manchmal bloße Felsklippen. Diese *peregrinatio pro Christo* irischer Mönche und Einsiedler entdeckte viele neuen Inseln, wie Island (Vikinger fanden irische Mönche vor als sie 874 siedelten, seit wann ist unbekannt), Färöer, Shetland, Orkneys, die vermutlich alle ihre irischen Einsiedler hatten. Auch kleine Inseln, wie Skellig Michael¹ ein 11km dem SW Irlands vorgelagerter 22 Hektar großer Fels im Meer, der mind. seit 823 von Mönchen bewohnt war. Derselbe Gedanke des für Gott in die Ferne Ziehens führte zur (Re-)Evangelisierung Mitteleuropas durch irische Mönche wie Columban (540–615, Zeitgenosse Brendans) und Gründungen wichtiger Klöster wie Luxeuil, Bobbio oder St. Gallen.

Es gibt andere Fälle irischer Heiliger, denen nachgesagt wird im Ozean selige Orte gefunden zu haben, insbesondere der hl. Ailbe (engl. Elvis), der von einem mysteriös angeschwemmten Boot entrückt und mit einer mysteriösen Frucht zurückgebracht worden sein soll (Heist, *Vitae Sanctorum Hiberniae* §49–54). Die altirische Literatur kennt insbesondere zwei Genres (Orlandi/ Guglielmetti 2014, p. xxxviii–xlix), die der *Navigatio* nahe stehen: *echtrae* (Reisen in ein Jenseits), in denen die Helden oft von einer Bewohnerin eines Paradieses abgeholt werden und dann eine gewisse Zeit in einem Land der Jugend, der Verheißung oder



Ill. 2: Genève, Bibliothèque de Genève, Comites Latentes 102, f. 173v (frz. Üb. des 14. Jh.)

der wunderbaren Früchte ("Avalon") verbringen. In den *immrama* (Seefahrten) fährt der Held, der oft ein Vergehen zu sühnen hat, zur See. Beides kann zusammenkommen, wie im *Immram Brain*, in dem Bran mac Febal süße Musik hört, einschläft und von einer Frau mit einem silbrigen Apfelzweig in ein schönes Inselreich entrückt wird. Nach dem Erwachen macht er sich per Schiff auf dieses Land zu suchen und findet tatsächlich die 'Fraueninsel'. Eine Reihe von Motiven taucht in solchen Texten immer wieder auf (viele auch bei Brendan): wunderbare Inseln im Atlantik, die wunderbare Frucht, die schöne Führerin, ein Baum voller Vögel, Zeitlosigkeit oder langsames Vergehen der Zeit in diesem Jenseits, ein Schiff, das ohne Steuermann auftaucht und aus ungewöhnlichem Material besteht. Die Seefahrt von Maél Dúin (*Immram Maél Dúin*) erinnert in besonders vielen Details an die *Navigatio Brendani*. Doch scheint jener Text jünger zu sein und diesen zu kennen.

¹ Bilder:

https://en.wikipedia.org/wiki/Skellig_Michael#/media/File:The_monastery_complex_at_Skellig_Michael_07.jpg

Überlieferung

Keine der 144 bekannten Handschriften ist älter als das 10. Jh. Die bekannte Überlieferung beginnt in Trier und St. Emmeram. Die Hss. lassen sich auf fünf Gruppen reduzieren, die alle mindestens ins 10./11. Jh. zu datieren sind. Der Archetyp kann aus diesen fünf Hyparchetypen rekonstruiert werden, wie dies Orlandi tut. Er scheint aus der Region N-Frankreich / Lothringen zu stammen und ist nicht mit dem verlorenen Original identisch. Die ältere irische Überlieferung ist verloren. Die Ausgaben vor Orlandi/Guglielmetti basieren nicht auf einem vollständigen Studium der Zeugen und präsentieren einen oft stark von den abweichenden Text.

Sprache und Stil

Der Text ist in einen leichtverständlichen, flüssigen, schmucklosen aber (meist) korrekten Latein verfasst. Die Normen, an die der Text sich anlehnt, sind aber natürlich nicht die ciceronianischen, sondern christlich-spätantike. Dinge sind oft mehr angedeutet als ausgeführt.

Plot

Der hl. Barinus besucht Brendan in seinem Kloster und erzählt von seiner Reise ins Land der Verheißung, wo die Bäume immer Früchte tragen und es nie dunkel wird. In der Mitte fließt ein großer Fluss, den er (wie im gesagt wird) nicht überqueren darf. Brendan wählt sich 14 seiner Mönche aus und baut sich ein Schiff, um diese Insel auch zu besuchen. Drei Mönche eines anderen Klosters drängen sich auf mitzukommen, sie kehren aber alle nicht zurück. Sie erleben allerlei Abenteuer, u.a. mit sprechenden Vögeln und einer Walfischinsel (als sie ein Feuer anzünden, taucht die "Insel" unter; der Wal heißt Iasconius). Nach siebenjähriger Fahrt während der die Mönche an Ostern, Pfingsten und Weihnachten immer am selben Ort landen und die Feste feiern, finden sie die Hölle, mit Judas an einem Felsen am Ausruhen zwischen den Folterungen, dann finden sie schließlich die verheißene Insel. Dort ruhen sie 40 Tage, kommen auch bis zum nicht-zu-überquerenden Fluss, müssen aber dann in ihr Kloster zurückkehren. Ausführlicher: Orlandi/Guglielmetti 2014: xv–xviii.

Interpretation

In der *Navigatio* werden keltische Motive (Avalon, Inseln im Westen, Heldenverhalten) mit christlichen (Mönche als Protagonisten, Pilgerfahrt, Liturgie, Judas) zu einer Art christlichem Abenteuerroman gemischt. Doch ist die Reise nicht als bloßes Abenteuer gedacht, sondern als geistliche Allegorie: Meer = unstete Welt, die Insel = das Jenseits. Jede Episode und Gefahr stellt eine Prüfung dar. Die Rückkehr am Ende unterstreicht, dass das Ziel nicht Flucht aus der Welt ist, sondern geistliche Läuterung innerhalb der Welt. Liturgische Elemente sind wichtiger als eine realistische Darstellung. Gottes Wirken ist nie fern. Brendan weiß oft im Voraus was passiert, da er im Gebet informiert wird. Frühere Versuche in dem Werk Spuren einer irischen Entdeckung Amerikas zu sehen, sind verfehlt.

Umfang: 11'600 Wörter

Lektüre: p. 90/92 (Ed. Orlandi/Guglielmetti) über Judas

Literatur

- Orlandi, Giovanni & Rossana E. Guglielmetti (eds.). *Navigatio sancti Brendani: alla scoperta dei segreti meravigliosi del mondo*; edizione critica; introduzione di Rossana E.

Guglielmetti; traduzione italiana e commento di Giovanni Orlandi. Firenze 2014. [mit ital. Üb.] – Rezension von Peter Stotz: *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 73 (2015), 377–383.

- Unkritischer Text: <https://mlat.uzh.ch/browser/34/30/19/8>
- Schlüter, Wolfgang. Brendans Inseln: Navigatio Sancti Brendani Abbatis. Wien 1997. [Übersetzung, aber nicht des kritischen Textes]
- O'Donoghue, Denis. Brendaniana: St. Brendan the Voyager in Story and Legend. Dublin 1897. <https://archive.org/details/gb0U49kFVbJcsC> [engl. Übersetzung, ab p. 111]
- Stokes, Whitley. Lives of Saints from the Book of Lismore. Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and Modern Series 5. Oxford, 1890 [irische Vita mit Übersetzung] <https://archive.org/details/livesofsaintsfro00stok>
- Cary, George, David J. A. Ross. The medieval Alexander. Cambridge 1967.
- Day, Mildred Leake. Latin Arthurian literature. Cambridge 2005.
- Zuwiyya, Z. David. A companion to Alexander literature in the Middle Ages. Leiden 2011.

4. Überblick über neulateinische fiktionale Literatur

Longer neo-Latin prose fiction runs as a trickle until c. 1600, then quickly swells to a torrent in the first half of the seventeenth century, is reduced to a stream in its second half and dries up in the eighteenth century (with two very notable exceptions). (Tilg 2017: 32)

Für den neulateinischen Roman und dieses Anschwellen um 1600 ist das Werk von John Barclay (1582–1621) von fundamentaler Bedeutung. Allerdings schreibt er nicht phantastische Romane. Seine beiden berühmtesten Romane sind *Argenis* und *Euphormio*. Bei beiden stehen Charaktere und Orte oft leicht erkennbar für wirkliche Personen oder Orte (*roman à clef*). Es kursierten auch Listen der Entsprechungen. Erstere (1621) greift auf den antiken Liebesroman (z.B. Heliodor) zurück, mit Verwechslungsgeschichten, Piratenabenteuern und Happy-Ending. *Argenis*, die Prinzessin von Sizilien, steht für die Herrschaft in Frankreich (Anagramm für *regina* + *s*). Derjenige ihrer Freier, der sie bekommt, wird in Europa herrschen. Poliarchus (Heinrich IV) ist der Glückliche. Der Roman *Euphormio* passt besser zu unserem Thema:² er rekurriert bewusst auf Petron (vollständiger Titel: *Euphormionis Lusinini satyricon*, 1605) und ist eine Art Anti-Utopie: der Held kommt von einem fernen, perfekten Land nach Europa. Seine Abenteuer beinhalten Liebesgeschichten, Magie und Jesuiten (ein Feindbild des Autors). Er endet in England, das besser regiert werde (der Autor arbeitete mittlerweile für den engl. König).

Texte, die noch besser zu unserem Thema passen, werden von Tilg 2017 als "utopische Romane" klassifiziert. Grundlegend für dieses Genre ist Thomas Morus. Nebst den Autoren, die wir unten behandeln, kämen noch einige weitere in Frage, die zumindest in Stichworten Erwähnung finden sollen:

- Pereira, Bartholomaeus SJ (1640), *Paciecidos libri XII* (<https://books.google.ch/books?id=cmYIjWMGu7UC&pg>). Ein hexametrisches Epos über die gescheiterte Christianisierung Japans durch die Jesuiten, die mit einem Gemetzel der Jesuiten und ihrer Konvertiten endete.

2 Ambergae 1606, online Scan: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264934-8>.

- Claude-Barthélemy Morisot (1644), *Peruviana* ([https://books.google.ch/books/about/Claudii Bartholomaei Morisoti Peruviana.html?id=smBEAAAACAAJ](https://books.google.ch/books/about/Claudii_Bartholomaei_Morisoti_Peruviana.html?id=smBEAAAACAAJ)). Utopischer *roman à clef* über Richelieus Frankreich.
- Zacharie de Lisieux (1658), *Gyges Gallus* (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11271185-6>). Der Held findet einen Ring, der unsichtbar macht. Er nutzt ihn um die Schandtaten seiner Umgebung zu beobachten.
- Antonius Legrand (1699), *Scydromedia* (Ed. Antoine LeGrand. *Scydromedia*, hrsg., übers. und kommentiert von Ursula Greiff. Bern 1991). Eine der wenigen monarchistischen Utopien dieser Zeit; gemäß Ijsewijn ein “drab imitator” von Morus.
- Andreas Dugonicus (1778) *Argonautica sive de Vellero Aureo* (<http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ167261406>). Nacherzählung der Argonautengeschichte und der Suche nach dem Goldenen Vlies. Die Geschichte endet in Kolchis als Jason das Vlies an sich gebracht hat. Viele politische Anspielungen auf das Habsburgerreich (vgl. Tilg 2013, p. 161–175). Der letzte wichtige lat. Roman dieser Art.

Die Trennung zwischen “schöner” Literatur und Sachliteratur ist in der lat. Literatur ganz allgemein viel weniger ausgeprägt als heute in den Volkssprachen. Natürlich wurden nicht-fiktive Berichte neu-entdeckter Welten in derselben Zeit auch auf Latein geschrieben. Grundlegend für die neue Welt ist das Werk von Petrus Martyr Anglerius († 1526), *De orbe novo*. Für das dank der Jesuitenmission endlich besser bekannte China (und Ostasien i.A.) Athanasius Kircher († 1680), *China illustrata*. Dieser schreibt auch ein fiktives *Itinerarium exstaticum* (Romae 1656), ein Dialog, in dem der Protagonist Theodidactus durch den astronomischen Himmel geleitet wird vom Engel Cosmiel.

Literaturgeschichten

- Korenjak, Martin. Geschichte der neulateinischen Literatur: vom Humanismus bis zur Gegenwart. München 2016.
- van Tieghem, Paul. La littérature latine de la Renaissance: étude d’histoire littéraire européenne. Paris 1944. [fast ausschließlich zu Dichtung]
- Moul, Victoria. Neo-Latin Literature. Cambridge 2014.
- Kindlers neues Literatur Lexikon: 147 neulat. Werke werden behandelt. München 1988.

Erwähnte zeitgenössische Werke

- Kircher, Athanasius. China monumentis qua sacris qua profanis, nec non variis naturae & artis spectaculis, aliarumque rerum memorabilium argumentis illustrata. Antwerpiae: apud Jacobum a Meurs, 1667 <https://www.e-rara.ch/cgi/content/titleinfo/1836851>
- Martyr Anglerius, Petrus. De rebus oceanicis & orbe nouo decades tres. Basileae: Apud Ioannem Bebelium, 1533. <https://archive.org/details/petrimartyrisaba00angh>
- Riley, Mark & Dorothy Pritchard Huber. John Barclay: Argenis. 2 vols. Assen 2004.

Spezielles

- *Tilg, Stefan. “Cap. 19. Longer Prose Fiction”, in Victoria Moul (Hg.), A Guide to Neo-Latin Literature, Cambridge: Cambridge University Press 2017, 322–339.

- Tilg, Stefan & Isabella Walser (eds). Der neulateinische Roman als Medium seiner Zeit. Tübingen 2013.

5. Leo Baptista Albertus, *Momus*

Der Autor, italienisch als Leon(e) Battista Alberti bekannt (1404–1472), war Bologneser Jurist, der als apostolischer Sekretär für den Papst arbeitete. Daneben widmete er sich seinen humanistischen Interessen und wirkte als Architekt. Schon zu Lebzeiten brachte er es zu großem Ansehen. Sein berühmtester Bau ist die Fassade der Basilica Santa Maria Novella in Florenz (Bild). Die Kirche selber ist ein Jh. älter. Er schrieb viel, auch Werke auf Italienisch, z.B. *De pictura* (über die Malerei), *Della famiglia*, *Descriptio urbis Romae*, Komödien. Er konnte griechisch und las u.a. Lukian (mittlerweile gab es Guarino's Übersetzung). Darauf schrieb er eine lateinische Adaptation dessen Lobes der Fliege als *Musca*; auch ein *Canis* über seinen Hund.



Hintergründe

Der Hintergrund der Handlung ist der antike Olymp mit seinen Göttern; prominent kommen vor: Juppiter, Juno, Apollo, Mercurius, Venus, Pallas und der frisch vergöttlichte Hercules. Nebst den üblichen antiken Göttern kommen viele Personifikationen vor, die den Großteil der Handlung ausmachen: am wichtigsten Momus, Fraus, Virtus, Laus, Stultitia, Nox. Der personifizierte Tadel Momus (μῶμος 'Tadel') wurde erst durch Lukian berühmt (*Deorum concilium*, wo Momus gegen "ausländische" Götter eifert), obwohl schon Hesiod ihn in seiner *Theogonia* aufführt. Schon vorher spielte Momus in den verlorenen *Cypriaca* eine wichtige Rolle, als die Götter die überbevölkerte Erde zerstören wollen, schlägt er vor, zur Abhilfe den trojanischen Krieg anzuzetteln. Diese Information ist in Ilias-Scholien erhalten, die Alberti gekannt haben könnte. Auch Motive anderer Lukianwerke lassen sich finden (u.a. aus den *Wahren Geschichten*).

Momus ist eine Art Trickster, ein übernatürliches Wesen, dass manchmal zum Spaß, manchmal aus Bosheit Verwirrung stiftet. Solch eine Figur ist in der Mythologie nordamerikanischer Indianer häufig (vgl Radin 1972), doch nicht nur dort. In Europas Mythologie ist das berühmteste Beispiel sicherlich der altnordische Gott Loki. Gemäß der Edda stirbt wegen eines seiner boshaften Späße der Gott Baldr, was schließlich zum Weltuntergang (Ragnarök) führen wird. Eine solche Gestalt scheint ein menschliches Universal in vielen Kulturen zu sein.

Alberti ist ein wichtiger Vertreter des italienischen Humanismus. Mit Renaissance bezeichnet man heute eine Epoche, die sich vermehrt der Antike zuwandte, mit Humanismus insbesondere ihr Bildungsideal. Die Entwicklung des einzelnen Menschen sollte im Zentrum stehen, insbesondere durch das Studium der schöngeistigen antiken Literatur (z.B. Cicero) und durch das Griechischstudium. Die Rhetorik wird besonders geschätzt, im Gegensatz zu "Scholastik" und Logik. Die Bewegung ist der Ursprung des "humanistischen" Gymnasiums. Der Gedanke, dass zwischen den "Humanisten" und ihrer verehrten Antike ein dunkles "Mittelalter" liege, kommt auf. Die Bewe-

gung beginnt in Italien im 14. Jh. (mit Vorläufern Petrarca und Salutati schon im 13. Jh.). Gegen Ende des 15. Jh. wandert sie über die Alpen, besondere Verbreitung findet sie in Deutschland und den Niederlanden in der Zeit der Reformation.

Um die Mitte des 15. Jh. werden Details der griechischen Philosophiegeschichte bekannt, die den Jahrhunderten vorher verloren waren. Insbesondere wurden nun auf lateinisch zugänglich gemacht: Platos Dialoge, Neuplatoniker (wie Plotin) und Diogenes Laertius (Philosophiegeschichte). Bei Alberti wird insbesondere die Anlehnung an Lukian oft deutlich (speziell *Deorum concilium*, aber auch *Jupiter tragoedus*, *Charon* und andere Werke).

Überlieferung

Der *Momus* wurde erst posthum 1520, dafür dann gleich zweimal, gedruckt, einmal unter dem Titel *Momus*, einmal als *De principe*, letzteres zeigt die politische Komponente (des unfähigen Herrschers Juppiter), kommt aber in den Handschriften nicht vor. Der Autor schrieb das Werk zwischen 1443 und 1450 in Rom. Zwei Handschriften, die zwar nicht vom Autor geschrieben wurden, die er aber überarbeitete, sind erhalten. Es ist gut erschlossen, es gibt diverse moderne Editionen (am Besten d'Alessandro & Furlan 2019) und Übersetzungen.

Sprache und Stil

Alberti war ein führender Humanist: somit legte er großes Gewicht auf die sorgfältige Gestaltung von Plot und Sprache und verwendete dauernd Anspielungen an die Antike. Der Text ist für den modernen Leser durch seine rhetorische Langatmigkeit in komplexen ciceronianischen Satzperioden mit ganzseitigen Selbstgesprächen, die aus der Rhetorenschule stammen könnten, keine leichte Lektüre. Dieser rhetorische Stil wurde (soweit wir wissen) in der Antike nicht für Romane/Komödien verwendet. Das Buch wird gegen Ende immer schwankartiger, enthält aber nebst Komischem auch immer wieder Philosophisches und Phantastisches. Der Text “*defies classification as a specific literary genre*” (Marsh 2012, 622), doch kann man von “*the first Renaissance Latin novel*” (ib. 627) sprechen.

Plot

(Buch 1) Der Gott Momus wird wegen seinem unmöglichen Benehmen von den Göttern auf die Erde verjagt. Hier erzählt er den Etruskern Lügengeschichten über die Göttern, lehrt als Philosoph, dass diese gar nicht existierten, darüber hinaus bringt er Mädchen das Gebet an die Götter (um Schönheit) bei. Die Götter schicken Virtus mit ihren vier Kindern, um die Lage zu entschärfen. Diese erfreuen die Menschen durch ihre Präsenz und ziehen in einen Tempel ein. Momus dringt als Efeuranke in diesen Tempel ein und vergewaltigt Laus die jungfräuliche Tochter der Virtus. Daraus entsteht das Töchterchen Fama mit einem von Augen und Ohren übersäten Leib mit vielen Flügeln und Beinen, das sogleich beginnt auf Erden und im Himmel Unfrieden zu stiften. Hercules soll für Ordnung sorgen und jagt sie aus dem Himmel. (Buch 2) Die Götter freuen sich, dass die Menschen nun zu ihnen um Kleinigkeiten beten und dann dankbar sind und ihnen opfern, sie rufen Momus in den Himmel zurück. Bei einem Bankett erzählt dieser, welche Berufe er unter den Menschen ausprobierte: *miles*, *rex*, *erro*, der letztere sei bei weitem vorzuziehen. Hercules wird im Himmel aufgenommen und gibt auch ein Bankett, Momus schafft es wieder allgemeinen Streit zu provozieren. Juppiter entscheidet die missglückte Welt zu

zerstören und neu zu schaffen. (Buch 3) Da unklar ist, wie man eine bessere Welt macht, entsendet Juppiter zunächst Mercurius, dann Apollo zu den Philosophen, die sich in solchen Dingen auskennen sollen. Letzterer verspätet sich und kann die geplante Göttersitzung nicht leiten, Juppiter ersetzt ihn durch Momus. Dieser hatte zuvor Juppiter eine aus den Philosophen geschöpfte Studie übergeben, wie man eine bessere Welt machen kann. Juppiter vergisst sie aber zu lesen. Streit und Gezanke bricht aus, bis Momus vorschlägt, die besonders zankenden Göttern auszuschießen. Diese stürzen sich auf ihn, entmannen ihn und werfen ihn in den Ozean. Er wird an einer Klippe fest gekettet. Endlich kommt Apollo zurück und berichtet Juppiter über seine Gespräche mit Demokrit und Sokrates. Jupiter entscheidet sich, es mit der Weltzerstörung sein zu lassen.

(Buch 4) Das Massensterben hatte schon begonnen, endete aber nun als Juppiter sich unentschied. Die Menschen waren so froh, dass sie den Göttern Feste abhielten, diese entschieden auf die Erde abzustiegen, um sich die Festivitäten anzusehen. Charon hört in der Unterwelt, dass das Ende der Welt nahe und will sie sich vorher noch ansehen gehen. Er nimmt einen mittellosen Philosophen als Führer mit. Charon will erklärt bekommen, wie die Welt funktioniert. Der Philosoph gibt eine aristotelische Erklärung, die nicht auf Beifall stößt. Charon meint mal gehört zu haben, die Menschen seien aus Staub gemacht worden und würden kurz nach der Geburt Masken aufsetzen, die erst in der Unterwelt abfallen. Auch die Menschenwelt will Charon nicht gefallen, dafür ist er sehr von einer Blume fasziniert. Nach einigen Abenteuern landen sie auf der Klippe von Momus. Die Götter erleben inzwischen allerlei Ungemach und machen sich in den Himmel davon. Charon und der Philosoph in die Unterwelt. Am Ende findet Juppiter Momus' Schrift und liest sie. Ihr Hauptpunkt ist, dass es drei Arten von Gütern gebe: Gute, Schlechte und Indifferente. Die beiden ersten sollen öffentlich zugänglich sein, sodass ein jeder gemäß seinem Naturell sie wählen oder ablehnen kann, die Indifferenten (wie Reichtum und Ehre) soll Fortuna nach Gutdünken verteilen.

Detaillierter in Knight/Brown 2003, p. vii–xv.

Interpretation

Im eigentlichen Sinne kann man den Roman kaum als *roman à clef* sehen, die vorgeschlagenen Schlüssel passen alle nicht so recht. Er wurde schon als Satire auf das Papsttum seiner Zeit gelesen (Juppiter = Eugen IV, der unentschieden und unbeliebt war, aber das Konzil von Florenz einberief; oder Nicolaus V?), in ihm wurde auch schon eine versteckte Autobiographie gesehen (Momus = Filelfo oder Fazio, mit denen Alberti verkehrte, Filelfo selber vermutete ersteres). Einiges passt in jedem dieser Fälle, vieles wiederum nicht. Der Autor betont ja schon am Anfang des Werkes, dass er in erster Linie den Leser lachen machen will. Die zugrundeliegende pessimistische, ironische, ja zynische Sicht auf die Dinge lässt sich bei Lukian genauso finden. In den Volkssprachen werden ähnliche Werke folgen, z.B. von Rabelais, Cervantes oder Swift. Gelegentlich finden sich misogyne Züge im Werk: z.B. *animorum est carnifex mulier* (II, 112), zur Strafe der Menschen erwägt Juppiter die Anzahl der Frauen unter den Menschen zu verdoppeln.

Umfang: 43'200 Wörter

Lektüre: §101–102, p. 273/275 (Ed. d'Alessandro & Furlan) politische Ratschläge an Juppiter.

Literatur

- Leon Battista Alberti. Momus, édition critique, bibliographie et commentaire par Paolo d'Alessandro & Francesco Furlan; traduction de Claude Laurens. Paris 2019. [krit. Edition]

- Leon Battista Alberti. Momus oder Vom Fürsten = Momus seu de principe. Lateinisch-deutsche Ausgabe, übersetzt, kommentiert und eingeleitet von Michaela Boenke. München 1993.
- Leon Battista Alberti. Momus; English, translated by Sarah Knight; Latin text edited by Virginia Brown. Cambridge, Mass. 2003.
- Leon Battista Alberti. Momus o Del principe; testo critico, traduzione, introduzione e note a cura di Giuseppe Martini. Bologna 1942 [erste kritische Edition mit Nachweis der Quellen]
- *Pearson, Caspar. Philosophy Defeated: Truth and Vision in Leon Battista Alberti's Momus. *Oxford Art Journal* 34/1 (2011), 1–12. <https://www.jstor.org/stable/41315360>
- *Marsh, David. Alberti's Momus: Sources and Contexts. In: *Studies on Alberti and Petrarch*. Farnham 2012. Cap. IX.
- McClure, George. Renaissance Antihero: Leon Battista Alberti's Momus, the Novel. In *Doubting the Divine in Early Modern Europe: The Revival of Momus, the Agnostic God*. Cambridge 2018, p. 34–81, doi:10.1017/9781108636636.002
- Radin, Paul. The trickster: a study in American Indian mythology with commentaries by Karl Kerényi and C.G. Jung. New York 1972.

6. Thomas Morus, *Utopia*

Thomas More (1478–1535) sollte gemäß dem Wunsch seiner Eltern eine Rechtslaufbahn machen. Er bekam eine gute Schulbildung und kam für zwei Jahre als Page in den Haushalt von John Morton, später Kardinal, dem Lord Chancellor von Heinrich VII. Zwei weitere Jahre Oxford folgen. 1499 traf er den berühmten Humanisten Erasmus. Die nächsten vier Jahre verbrachte er im London Charterhouse (Karthäuser) und erwog Priester oder Mönch zu werden. Er beginnt gelehrte Schriften zu veröffentlichen. 1505 entschied er sich schließlich für die Heirat (Joan Colt, 4 Kinder). 1506 publizierte er mit Erasmus lat. Übersetzungen von Lukian. Bereits 1511 starb seine Frau, darauf heiratete er eine Witwe. Morus arbeitete als Rechtsgelehrter am Königshof, bisweilen auch als Diplomat. Auf einer Geschäftsreise in Flandern traf er Peter Giles (1515). Ein Jahr später erschien *Utopia* (Louvain 1516). More begründete damit ein neues Genre, den utopischen Staat. Ab 1518 arbeitete er für Heinrich VIII. Nach dessen Hinrichtung seiner ersten Frau, weigerte sich More den Schwur auf den *Act of Succession* (für die Kinder der neuen Königin) zu leisten. Im selben Jahr erhob sich Heinrich zum Oberhaupt seiner von Rom unabhängigen "anglikanischen" Kirche. Der König ließ More in den Tower werfen und nach einem Jahr enthaupten. Während der Haft schrieb More "*A Dialogue of Comfort Against Tribulation*" und andere erbauliche Werke. 1935 wurde er von der katholischen Kirche als Märtyrer heilig gesprochen. More schrieb mehrheitlich auf Latein.

Hintergrund

Plato beschreibt in seiner *Respublica* (Bücher 2–7) den ersten uns erhaltenen Idealstaat. In der Form eines Dialoges verschiedener Athener mit Sokrates zum Thema Gerechtigkeit entwickelt

dieser einen Idealstaat, der von Philosophen regiert wird. Daneben gibt es Wächter ("Polizei" und "Armee") sowie Handwerker und Bauern. Nur letztere haben Privatbesitz, unter den andere herrscht Güter- und Frauengemeinschaft. Die drei Stände entsprechen den drei Teilen der Seele (λογιστικόν, θυμοειδές, ἐπιθυμητικόν). Die philosophischen Herrscher werden aus den fähigsten Wächtern rekrutiert. Deren Kinder werden gemeinsam erzogen. "Schädliche" Texte werden nicht toleriert (z.B. solche die den Göttern Ungerechtigkeiten andichten, wie Homer). Alles ist auf den Nutzen der Gemeinschaft ausgelegt, so sollen hoffnungslos Kranke z.B. nicht weiter gepflegt werden. Aristoteles argumentiert in seiner *Politica* ausführlich gegen diesen Staat, besonders den Gemeinbesitz und die Abschaffung der Familie. Platos *Respublica* wurde erst um 1400 von Manuel Chrysoloras ins Lateinische übersetzt. Christliche griechische Autoren wie Photios oder Trapezuntius lehnten diesen Staat aber bereits als unvereinbar mit dem Christentum ab. Humanisten wie Marsilio Ficino (dessen Übersetzung 1484 gedruckt wurde) standen ihm meist positiver gegenüber. Morus nimmt bewusst auf Platos Staat Bezug..

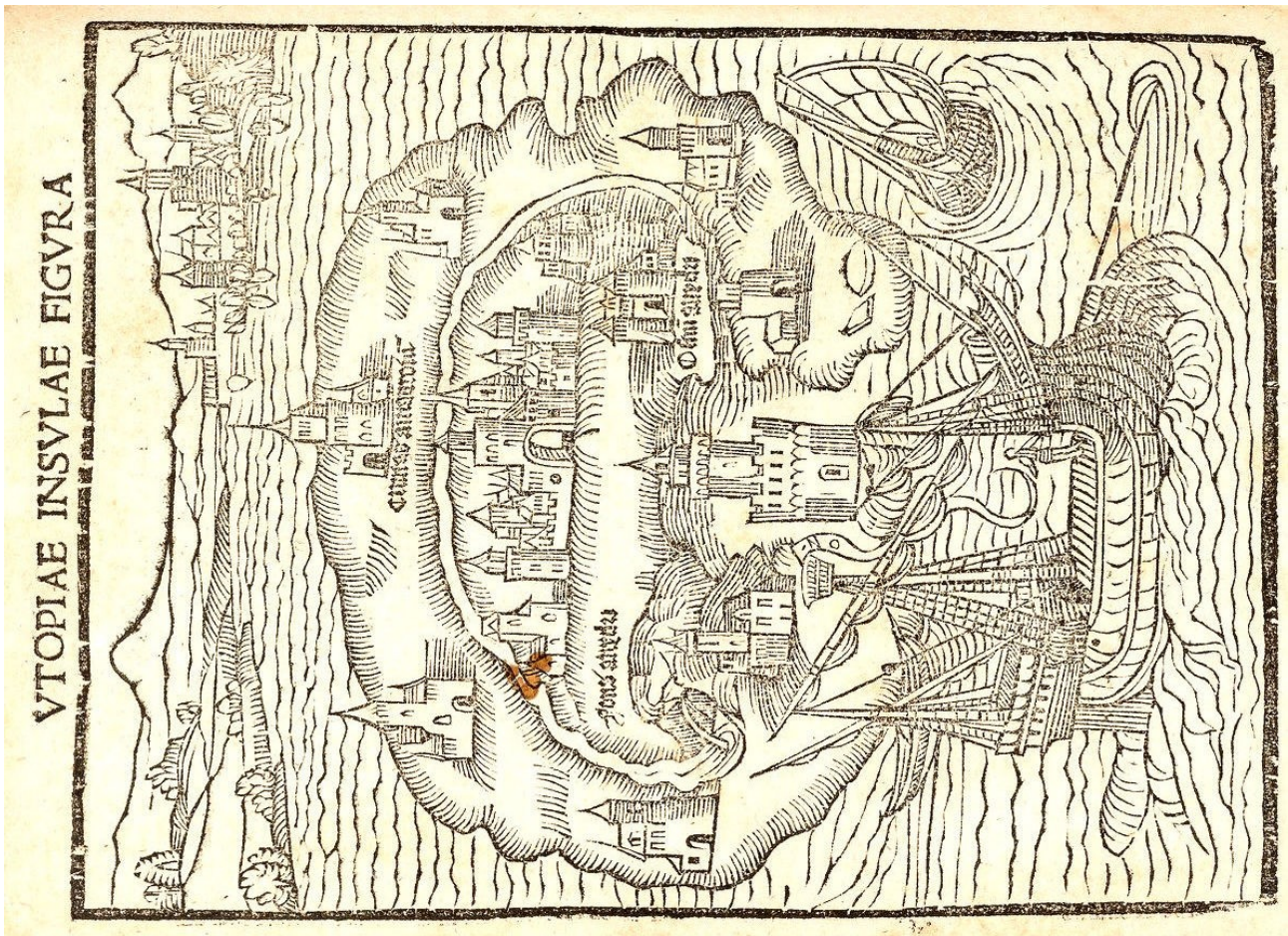
Sprache und Stil

Das Werk ist ein Dialog, wenn auch einer, der in Buch 2 sehr in den Hintergrund tritt. Die Sprache des Dialoges tendiert einfach und natürlich zu sein, doch kann sie rhetorischer und komplexer werden, wenn die Charaktere sich ereifern. More ist ein gewandter Latinist, auch wenn er für Klassizisten wie Erasmus zu sehr verschiedene Stile mischt. Doch tat dies schon Cicero in seinen *Familiares* und man kann dieses Latein durchaus als lebendiger als dasjenige strikterer Humanisten bezeichnen. Sein Wortschatz ist fast immer klassisch.

Plot

Nach einer Karte (Bild) folgt ein Gedicht in (erfundener) utopischer Schrift und Sprache mit Übersetzung. Dann Briefe (an reale Personen) und eine *Praefatio*. (Buch 1) Der Erzähler trifft seinen Freund Petrus Aegidius (Peter Giles, s. oben) in Antwerpen, der ihm einen Seereisenden Raphael Hythlodæus vorstellt, der in einem "utopischen" Land in Amerika war. Die drei Männer treffen sich im Garten und dieser erzählt, dass er mit Vespucci in die Neue Welt fuhr, den wohlorganisierten Staat Utopia fand und fünf Jahre dort lebte. Morus meint, der weise Hythlodæus sollte als Ratgeber europäischer Könige fungieren, da hier so viel falsch laufe, z.B. die Todesstrafe für Diebe dazu führe, dass diese ihre Opfer gleich umbringen, um keine Zeugen zu haben, da das Delikt derselben Strafe unterliegt. Dieser lehnt ab mit der Begründung seine Ansichten seien zu extrem, um hier auf Akzeptanz stoßen zu können, schon Plato habe eingesehen, dass Herrscher keine Philosophen werden können.³ Hythlodæus habe dies feststellen müssen bei einer Diskussion bei Kardinal Iohannes Mortonus (s. oben), bei dem er seine Ansichten erfolglos vorbrachte. Er würde den Königen empfehlen, keine Kriege anzufangen oder ihre Reichtümer für das Volk einzusetzen. Hythlodæus spricht die utopische Gütergemeinschaft an, auf die die beiden Zuhörer skeptisch reagieren, sie bezweifeln auch, dass es in der Neuen Welt einen Staat geben kann, der uns überlegen ist. Hythlodæus sagt, diese hätten von den Ägyptern und Römern gelernt, mit denen sie Kontakt hatten. Man geht essen, danach soll Hythlodæus seinen Staat genau beschreiben.

3 Anspielung auf dessen Versuch den sizilianischen Tyrannen Dionysius II von Syracusa für seine Ideen zu gewinnen.



Ill. 3: Karte von Utopia im Buch. Darauf: *civitas Amaurotorum*, *fons Anydri*, *ostium Anydri*.

(Buch 2). Dies tut er dann: Die Insel ist 200 Meilen lang und hat die Form eines zunehmenden Mondes. Ursprünglich war es eine Halbinsel, nach einem Krieg gegen Abraxa, entschied König Utopus, die Landverbindung zu entfernen. Das Land wurde nach ihm benannt. Es hat 54 Städte, die alle nach dem selben Plan von Utopus gebaut wurden. Außerhalb dieser finden sich die Schlachthöfe, Spitäler und die wenigen Tempel, die sie haben. Jedes Haus hat einen Garten, die Türen sind nicht verriegelt. Es gibt keinen persönlichen Besitz, der Wohnort und die Arbeit werden alle zehn Jahre gewechselt, zugeteilt durch das Los. Die Hauptstadt Amaurotum ist im Zentrum gelegen, sie ist gleich wie die anderen, außer dass in ihr der Senat tagt. Hythloadaeus wohnte in dieser Stadt fünf Jahre lang. In der Nähe entspringt der Anydrus. 200 "Syphogranti" pro Stadt regeln das Recht, diese wie auch die Priester werden vom Volk gewählt. Über ihnen stehen "Tranibori", Stadtanführer und ein König der Insel. Sie alle haben kaum Extrarechte. Frei bewegen zwischen den Städten darf man sich z.B. nur mit einem Reisepass der Syphogranten, der nur bei guten Gründen vergeben wird. Es gibt wenige Gesetze, die für alle verständlich sind.

Mit 22 (m) bzw. 18 (f) wird geheiratet, außereheliche Sexualität wird mit Versklavung bestraft. Die Familien väterlicherseits leben jeweils zusammen, die Frauen ziehen also in die Familie des Mannes. Vor der Heirat beschauen sich die Brautleute vor Zeugen nackt, um nicht später böse Überraschungen zu erleben. Die Ehe dauert bis zum Tode, geschieden wird nur nach Ehebruch. Jede Stadt hat 6'000 Familien; jedem Syphogranten unterstehen also 30 Familien. Die Bevölkerungszahl soll in etwa stabil bleiben. Wenn sie anwächst, gehen einige anderswo eine

Kolonie gründen. Die Arbeiten werden abwechselnd ausgeführt, gegessen wird gemeinsam, die Kleidung ist einheitlich. Gold ist häufig und wird gering geschätzt, man macht daraus Nachttöpfe. Man arbeitet sechs Stunden pro Tag. Sklavenarbeit wird von Verbrechern, Kriegsgefangenen und Gastarbeitern auf Zeit ausgeführt. Man produziert eher zuviel, den Überschuss gibt man anderen Städten, die nicht genug haben oder verkauft ihn ins Ausland. Innerhalb von Utopia gibt es kein Geld. Krieg wird vermieden, doch man übt für den Fall angegriffen zu werden. Man bewegt sich gern in der Freizeit, es gibt keine Sitz- oder Glücksspiele. Wenn keine Hoffnung auf Heilung besteht, wird Selbstmord durch Nahrungsverweigerung empfohlen. Es gibt verschiedene tolerante Religionen, man betet gern Gestirne an, einzig der Atheismus wird verachtet (aber auch toleriert). Die meisten sind sich einig, dass es ein *summum bonum*, namens Mythra, gibt. Auch an eine unsterbliche Seele und Vergeltung im Jenseits glauben sie. Die Tempel sind anikonisch und können von allen genutzt werden. Neulich würden viele zu Christen, da Christus den gemeinsamen Besitz empfohlen habe.

Morus hätte viele Einwände, insbesondere dazu, dass der fehlende Wettbewerb das Beste im Staat unterdrückt. Doch Hythlodæus ist müde, man hofft die Diskussion ein anderes Mal fortsetzen zu können und so endet das Buch.

Interpretation

Insbesondere das Ende, wirft die Frage auf, wie ernst Morus es mit diesem Staat meinte. Unter den Interpreten gibt es "those who take the Utopia too lightly, those who take it too seriously, and those who view it as a document of humanistic reform." (Surtz 1952, 157). Surtz folgert weiter, dass die "katholische" Interpretation die beste sei: Die Utopier machen ihren Staat ohne göttliche Offenbarung, allein mit dem Licht der Vernunft, daher seine Mängel, die mit dem Katholizismus nicht vereinbar sind (Kommunismus, verheiratete Priester, keine Liturgie, keine Mönche etc.). Damit ist es auch nicht anzunehmen, dass Morus sich diesen Staat in der europäischen Wirklichkeit so gewünscht hätte. Auf jeden Fall ist das Buch mehr als zeitkritisches Dokument zu lesen, denn als Anleitung zu einem Idealstaat. Der Staat von Campanella (siehe unten) scheint in dieser Hinsicht konsequenter. Die einzelnen Elemente in Morus' Staat passen aber gut in seine Zeit: der Streit der Konfessionen soll überwunden werden, große soziale Unterschiede und Kriege möglichst vermieden. Die auch der Vernunft zugänglichen Grundwerte des Christentums sind erhalten (Monotheismus, Vergeltung im Jenseits, Monogamie), andere, die nur durch Offenbarung bekannt sind, fehlen (Liturgie, Mönchtum, Trinität, Christus); auf jeden Fall ist dies mehr der Fall als beim Mönch Campanella. Der Staat hat in der Tat auch Züge, die unrealistisch wirken: wenn alle gleich leben, in gleichen Häusern wohnen, zusammen essen, sollen sie trotzdem verschiedene Religionen haben? Die Familien bestehen trotz des Kommunismus weiter und regeln Heiraten?

Umfang: 27'100 Wörter

Lektüre: Buch 2, *De coniugiis*, p. 188, ed. Logan et al.

Literatur

- More, Thomas. Utopia: Latin text and English translation; ed. by George M. Logan, Robert M. Adams and Clarence H. Miller. Cambridge 1995.

- Morus, Thomas. *Libellus vere aureus nec minus salutaris quam festivus de Optimo reip. statu deque nova insula Utopia*. Lovaniae: Arte Theodorici Martini Alustensis 1516. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k322762m> [Originalausgabe]
- Michèle Riot-Sarcey, Thomas Bouchet & Antoine Picon (eds.). *Dictionnaire des Utopies*, Paris 2007.
- *Surtz, Edward. Interpretations of Utopia, *The Catholic Historical Review* 38/2 (1952), p. 156-174. <https://www.jstor.org/stable/25015417>
- Surtz, Edward. Aspects of More's Latin Style in Utopia. *Studies in the Renaissance* 14 (1967), p. 93–109. www.jstor.org/stable/2857162
- *Trousson, Raymond. *Voyages aux pays de nulle part: histoire littéraire de la pensée utopique*. Bruxelles 1999.

7. Johannes Kepler, *Somnium*

Der berühmte Astronom wurde am 27.12.1571 bei Stuttgart in bescheidenen Verhältnissen geboren (die Eltern hatten einen Gasthof). Er bekam schwache Augen nach einer Pocken-erkrankung und war zeitlebens schwächlich. Studium der Theologie am lutherischen Stift in Tübingen. Ab 1594 Dozent für Mathematik in Graz. Heirat. Probleme mit der Gegenreformation. Ab 1600 in Prag beim Astronomen Tycho Brahe, schließlich Hofmathematiker bei Rudolf II. 1604 Beobachtung einer Supernova. Ab 1612 in Linz, zweite Heirat. 1627–1630 als Astrologe bei Albrecht von Wallenstein (Katholik!). Tod 15.9.1630 in Regensburg. Eigenes Epitaphium (Stein heute verschollen):

Mensus eram coelos, nunc terrae metior umbras.

Mens coelestis erat, corporis umbra iacet.

Kepler ist vor allem berühmt für die Entdeckung der Umlaufgesetze der Planeten, er ging dabei richtigerweise von elliptischen (nicht kreisförmigen) Bahnen aus. Mithilfe seiner drei Gesetze lassen sich die Umlaufgeschwindigkeiten mathematisch berechnen (*Astronomia nova* 1609). Daneben mathematische Entdeckungen, Erfindungen. Er war von der Hermetik beeinflusst (die „uralte Weisheit“ des *Corpus Hermeticum* war einflussreich in der Zeit⁴), daneben mathematische „Spielereien“ pythagoreischer Art und oft die Idee der Harmonie zwischen den Dingen (Werk: *Harmonice mundi* 1619), daneben auch als Astrologe tätig. Briefkontakt mit Galilei.

Sprache und Stil

Kepler verfasste viele Werke, fast alle auf Latein. Er schrieb ein elegantes, humanistisches Latein. Bei den technischeren Anmerkungen wird dieses (wie damals üblich) aber technisch-scholastischer. Moderne Dinge tragen moderne Namen: *pulvis bombardicus*, auch sonst hat Kepler keine Bedenken neue Wörter zu kreieren: die Mondbewohner heißen z.B. *lunicolae*.

Plot

Der Erzähler beschäftigt sich mit der böhmischen Zauberin Libussa und träumt in der folgenden Nacht, er hätte ein Buch gekauft, das die Geschichte eines Duracotus von Island erzähle. Nach

4 Mindestens bis 1614 Isaac Casaubon dessen spätantike Herkunft bewies.

dem Tod seiner Mutter Fiolxhilda, die dies zu verhindern suchte, konnte Duracotus endlich seine Geschichte publizieren. Den Vater kannte er nicht, die Mutter verkaufte magische Kräuter an Seeleute. Als der Sohn ihr eines Tages einen Beutel beschädigt, gibt sie ihn kurzerhand dem Seemann als Schiffsjungen mit. Er landet in Dänemark bei Tycho Brahe. Nach fünf Jahren kommt er als gelehrter Astronom zurück nach Island. Die Mutter offenbart ihm, dass sie mit Dämonen verkehre und mit deren Hilfe viele Gegenden bereist habe, besonders den Mond. Der Hauptteil des Werks besteht aus der Beschreibung der Welt aus der Sicht der Mondbewohner durch den von dort stammenden Dämonen. Dieser wird beschworen und erzählt u.a., welche Menschen für die Reise geeignet seien (z.B. keine Deutschen, dafür aber Spanier). Die Reise dauere vier Stunden, die "Astronauten" werden mit Opium betäubt, damit sie sie aushalten können. Die Rückreise geht nur bei Sonnenfinsternis. Der Mond heißt für die Mondbewohner 'Levania', die Erde 'Volva', da sie sich dreht. Die Bewohner der erd zugewandten Seite heißen *subvolvae* die anderen *privolvae*. Die Ansicht der Erde vom Mond aus, die Jahreszeiten ebendort und Ähnliches wird vom Dämon beschrieben. Der Mond hat eine Atmosphäre [eine damals kontrovers diskutierte Frage, vgl. *nota* 233], Meere und Berge und ist bewohnt, die Sonne brennt aber sehr heiß, sodass man sich vor ihr in Höhlen verkriecht. Bäume haben eine sehr dicke Rinde, die am Abend versengt abfällt. Wolken und Regen bieten einen Schutz gegen die Sonne. An dieser Stelle weckt ein Gewitter den Erzähler und sein Traum endet abrupt. Die Anmerkungen, die etwa doppelt so viel Raum einnehmen wie der Traum selber, erklären astronomische Details aber auch woher der Autor Namen und Ideen hat, z.B. dass der Mond auf Hebräisch Levana heiße, woher er seinen Namen genommen habe (eig. לְוָנָה = 'die Weiße, Glänzende').

Interpretation

Kepler schrieb das astronomische Gerüst seines 'Traums' ursprünglich als Student an der Universität Tübingen. Da der Traum vom kopernikanischen Weltbild ausging, wollte sein reaktionärer Professor die Arbeit aber nicht annehmen (oder auch nur lesen). Dies im Jahre 1593. 16 Jahre später fügte Kepler als Hofastronom in Prag das Traum-*setting* zur Abhandlung hinzu. Und zwischen 1622 und 1630 schrieb er die ausführlichen, meist astronomisch-technischen *notae* dazu. Er schrieb im Jahre 1623 an seinen Freund Bernegger: "Campanella hat vom Reich der Sonne geschrieben, warum nicht ich von dem des Mondes?" Doch nach den negativen Erfahrungen von Erasmus und Morus, will er "das Pech der Politik" lieber "dahinten lassen, und auf den grünen Auen der Philosophie verbleiben" (zitiert in Günther, p. xi). Kepler hat Plutarch (*De facie quae in orbe lunae apparet*⁵) und Lukians *Wahre Geschichten* gelesen und sich von beiden inspirieren lassen. Er las auch griechisch im Original und publizierte eine Übersetzung von Plutarchs Werk. Die Idee der Mondreise wird Nachahmer finden: 1649 veröffentlicht Cyrano de Bergerac seine satirische *Histoire comique des États et Empires de la Lune*. In der modernen Science-Fiction ist das Thema auch sehr beliebt (z.B. Robert Heinlein, *The Moon is a Harsh Mistress*, 1966).

Umfang: 20'200 Wörter

Lektüre: p. 31 (*Hac igitur...*) bis p. 32 *Daemon ex Levania* (ed. Frisch).

Literatur

- Joannis Kepleri, Opera omnia, ed. Christian Frisch. 9 vols. Francofurti 1858–1871. Das Somnium: vol. 8, pars 1, p. 21–66.

5 Eine neue Edition mit engl. Übersetzung von Luisa Lesage Gárriga. Leiden: Brill 2021.

- Johannes Keppleri mathematici olim imperatorii *Somnium*, seu opus posthumum de astronomia lunari / divulgatum à m. Ludovico Kepplero filio [...]. Sagani Silesiorum, absolutum Francofurti: sumptibus haeredum authoris, 1634. <https://doi.org/10.3931/e-rara-30474> [Originalausgabe]
- Rosen, Edward. Kepler's *Somnium* – the dream, or posthumous work on lunar astronomy. Madison 1967. [engl. Übersetzung]
- Günther, Ludwig. Keplers Traum vom Mondes. Leipzig 1898. [deutsche Übersetzung]
- Bozzetto, Roger. Kepler's "Somnium"; Or, Science Fiction's Missing Link. *Science Fiction Studies* 17/3 (1990), p. 370–382. <https://www.jstor.org/stable/4240013>
- Voelkel, James. Johannes Kepler and the new astronomy. Oxford 1999.

8. Tommaso Campanella, *Civitas solis*

Campanella ist 1568 in Calabrien in armer Familie geboren. 1582 tritt er ins lokale Dominikaner-Kloster Stilo ein. Von Anfang an ist er sehr wissbegierig, aber auch sehr kritisch, besonders gegen Aristoteles. Er hatte ein bewegtes Leben, er verbrachte einen Großteil davon in Hausarrest oder Haft wegen seinen ungewöhnlichen Ideen und seinem aufbrausenden Charakter. Er verlässt das Kloster und zieht nach Napoli. Dort trifft man ihn im Umkreis von Gianbattista della Porta (berühmt für seine okkultistische *Magia naturalis* 1558). Sein Orden weist ihn an, nach Calabrien zurückzukehren. Stattdessen geht er nach Rom, Florenz und Padova für weitere Studien. Hier Bekanntschaft mit Galilei. 1598 stirbt der span. König Felipe II und in Calabrien entsteht ein Aufstand gegen die span. Herrschaft, unter deren Anführern sich Campanella als Prediger findet. Die Anführer werden verhaftet und die meisten hingerichtet. Campanella wird gefoltert, stellt sich verrückt und bekommt lebenslängliche Haft (Verrückte darf man nicht hinrichten, damit würde man sie der sicheren Höllenstrafe ausliefern). Die meisten anderen nicht Hingerichteten werden 1605 aus dem Castel Sant'Elmo in Napoli frei gelassen, Campanella schien man dabei vergessen zu haben. Er schrieb mehrere Bücher unter erbärmlichen Bedingungen, darunter 1602 eine erste Version der *Civitas solis* auf Italienisch (sie wurde erst im 20. Jh. gedruckt). Gelegentlich darf er Besuch empfangen, wobei einige seiner Schriften in Umlauf geraten. Auch unterhält er einen Briefwechsel mit Galilei. 1626 wird er endlich frei gelassen und geht nach Rom. Sein Prozess wegen Häresie wird wieder aufgenommen, er wird aber frei gesprochen. Er befreundet sich mit Gabriel Naudé, dem er seine Autobiographie diktiert (verloren). 1629 Doktor der Theologie. 1634 flieht er nach Frankreich und lebt bei den Dominikanern in Paris (Saint Jacques), wo er 1639 starb. 1637 lässt der Autor die letzte (lateinische) Version der *Civitas solis* als Teil seiner *Philosophia realis* drucken. In seinen zahlreichen Werken geht es um alle möglichen philosophischen Themen, doch besonders oft um einen theokratischen Idealstaat, dessen beste Realisierung er abwechselnd bei anderen real-existierenden europäischen Staaten sah, zuletzt in Frankreich.

Sprache und Stil

Das Latein macht einen mittelalterlichen, ganz unhumanistischen, manchmal auch einen recht hölzernen Eindruck und er verwendet nicht selten umgangssprachliche Wörter, wie *grabata* für *lectus* 'Bett'. Er hatte keine humanistische Ausbildung genossen. Meist schrieb er seine Werke

zunächst auf Italienisch und übersetzte sie erst für die weitere Zirkulation. Dem Autor ging es klar nicht um den Stil sondern rein um den Inhalt. (Mehr Crahay p. 23–30).

Plot

Ein Seefahrer kehrt nach Genua zurück und erzählt einem *Hospitalarius* (Ritter des Hôpital) vom vollendeten Staat, den er in Taprobane genau auf dem Äquator zufällig fand. Die Sonnenstadt ist auf einem Hügel und kreisrund, sieben Etagen mit ebenso vielen konzentrischen Mauern, zuoberst ein ebenso runder Tempel. Der Vorsteher des Staates heißt Hoh (vgl. JHWH ?) und ist ein Priesterkönig, ihm untergeben sind drei Minister, die zuständig sind für: Krieg/Frieden, Wissenschaft/Bildung, und Eugenik. Alle Wissenschaften werden in einem einzigen Buch namens *Sapientia* behandelt, auf den Mauern der Stadt sind Illustrationen angebracht, aus denen jedermann leicht lernt. Im Gegensatz zum Rest des Landes herrscht in der Sonnenstadt Güter- und Weibergemeinschaft. Knaben und Mädchen werden ähnlich erzogen. Bei den Wissenschaften geht es ums Verständnis, nicht darum "tote Buchstaben" von Aristoteles oder sonst wem auswendig zu lernen. Wer in einer Kunst brilliert, wird zum *magistratus* und lehrt (und kontrolliert) andere, Hoh kann nur werden wer alle theoretischen und praktischen Künste beherrscht. Es gibt eine Art soziales Bonus-Malus-System. Wer den *magistratus* negativ auffällt, wird vom gemeinsamen Essen oder den Frauen ausgeschlossen. Man schläft in Schlafsälen, man isst auch im jeweiligen Kreis, an nach Geschlechtern getrennten Tischen. Während dem Essen wird geschwiegen, während einer vorliest. Jeder erhält, das passende Essen, Kinder bedienen bei Tisch. Man kleidet sich in weiße Gewänder, die je nach Jahreszeit zugeteilt und monatlich gewaschen werden. Fortpflanzung wird ab dem 21. (m.) bzw. 19. (f.) Jahr gehalten. Der "*genitorius*" ist für die Eugenik zuständig: Dicke paaren sich mit Dünnen, Gelehrte mit Kräftigen etc. Der astrologisch korrekte Moment zur Fortpflanzung wird bestimmt und das Paar dann alle drei Nächte zu einander gelassen. Bei der Empfängnis soll die Frau Bilder und Statuen von Helden betrachten, um ebensolche Kinder zu empfangen. Wer die (sonstige) Abstinenz nicht aushält, bekommt eine Unfruchtbare oder Schwangere zugeteilt. Homosexualität wird hart bestraft (Wiederholungstäter mit dem Tode). Die Kinder werden 2 Jahre von der Mutter gesäugt, dann von der Allgemeinheit aufgezogen. Die weniger Intelligenten kommen aufs Land, von wo sie sich bei guter Entwicklung aber wieder die Rückkehr in die Stadt verdienen können. Da alle arbeiten, genügen vier Stunden Arbeit pro Tag, den Rest der Zeit verbringt man mit Spielen (aber keine sitzende: kein Schach, dafür Fußball, Bogenschießen u.ä.), Studieren, Lesen. Der Sonnenstadt beginnt keine Krieg, da aber die anderen Völker Taprobanes sie für Häretiker halten, kommt es öfter zu Konflikten. Sie sind militärisch gut ausgerüstet und auch die Frauen kämpfen. Wer als erster bei einer Niederlage die Flucht ergreift, wird hingerichtet. Sie gewinnen meist und versuchen dann die Unterlegenen an ihre Lebensweise zu assimilieren. Geld wird nur gemünzt für den Handel mit anderen Völkern. Fremde, Händler, Botschafter werden in Ehren empfangen. Man kann Mitglied des Staates werden nach je einmonatiger Probezeit auf dem Land und in der Stadt. Sie leben sehr gesund und werden 100 bis 200 Jahre alt und sind selten krank dank ihrer gesunden und astrologisch korrekten Lebensweise. Wein wird erst ab 20 und nur verdünnt getrunken (Ausnahme: über 50-jährige Männer). Nach anfänglichem Vegetarismus hat man sich entschlossen abwechselnd Fleisch, Fisch und Gemüse zu essen. Alle können schwimmen und es gibt Bäder wie bei den Römern. Die *magistratus* sind zugleich auch Richter bei Vergehen; als Strafen sind vorgesehen: Exil, Geißelung, Ermahnung, Entzug des gemeinsamen Tisches, der Frauen. Ein Gefängnis gibt es nur für Kriegsgefangene. In Härtefällen: Tod durch Steinigung oder durch Selbstverbrennung mit Schießpulver (*pulvis*

bellicus); dies damit sie keine Henker brauchen, die das Gemeinwesen verderben würden. Verbrechen wird als Krankheit des Gemeinwesens gesehen und behandelt.

Ihre Religion schätzt die guten Dinge aller anderer Religionen, es wird anonym beim jeweiligen Vorsteher gebeichtet, dieser bei den jeweiligen höheren bis zu Hoh. Wenn diesem schlimme Dinge zu Ohren kommt, macht man ein Opfer. Man sucht einen besonders frommen Freiwilligen, der sich einige Wochen in die Kuppel des Tempels binden lässt um zu beten. Er erhält dabei nur gelegentlich einen Bissen von den 24 Priestern, die in der Kuppel wohnen. Nach dem Opfer wird der Betreffende meist Priester. Diese verkehren nur selten mit Frauen und nur aus medizinischen Gründen (!). Sie studieren Astronomie und Astrologie, dabei schätzen sie sowohl Ptolemäus als auch Copernicus (Aristoteles hingegen halten sie für einen Pedanten [it.] oder Logiker aber nicht Philosophen [lat.]). Ihre Vorhersagen werden durch Gesandte in die betroffenen Erdteile kontrolliert und damit die Astrologie verbessert. Die Toten werden kremiert, nur Bilder und Statuen bleiben von ihren Helden. Ihre Sonnentheologie wird erklärt. Engel wohnen in den Sternen, zu denen auch die Verstorbenen gehen. Die Erde ist ein großes Lebewesen, in dessen Bauch wir leben, so wie Würmer in unserem. Sie halten Gott für das *summum ens*, alles andere steht zwischen ihm und dem inexistenten Gegenpol, dem Nichts. Das Böse und die Sünde tendieren weg von Gott. Ihre Dreifaltigkeit ist *Amor, Sapientia, Potentia*. Zuletzt wird der Fall Adams besprochen. Die Sonnenleute haben verschiedene Theorien zu der gegenwärtigen Misere gehabt, denken aber dass Eugenik und Bildung vieles verbessern können. Der Zuhörer wundert sich, dass diese Leute ohne Offenbarung eine Religion fanden, die der christlichen so sehr ähnelt. Zum Schluss (in der italienischen Fassung kürzer), werden astrologische Bedenken besprochen: wie können so monumentale Dinge sich ereignen (wie im 17. Jh.), während weibliche Sternzeichen dominieren? Die Legitimität von Astrologie und Numerologie wird besprochen und betont, dass der Freie Wille darüber steht. Des Erzählers Schiff fährt und die Unterredung endet.

Interpretation

Dieser "ideale" Staat hat vieles von Platons Staat übernommen (Kommunismus, Frauengemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Abschaffung des Reichtums), aber auch der Einfluss des Klosters ist bei den Mönch Campanella deutlich (Enthaltsamkeit wird geschätzt, Lesung beim gemeinsamen Essen), ebenso der des Humanismus (Aristoteles wird abgelehnt). Campanella kannte Mores Utopia, vieles erinnert an dessen Staat. Wichtige Unterschiede sind die Abschaffung der Familie, die Bedeutung der Astrologie und Eugenik, es gibt eine Zweiklassengesellschaft (Land vs. Stadt), der Staat hat missionarische Absichten gegenüber den "Primitiven" in der Umgebung, die Religion hat eine wichtigere Rolle. Dass die Persönlichkeit des Einzelnen sich in einem so totalitären System kaum entwickeln kann, scheint dem Autor zu entgehen.

Umfang: 14'400 Wörter

Lektüre: p. 200 "Duo autem" – p. 202 "dari negant." (Ed. Crahay).

Literatur

- Campanella, Tommaso. La cité du soleil: texte latin de l'édition de Paris, 1637; établi, traduit et commenté par Roland Crahay. Bruxelles 1993.
- Campanella, Tommaso. La città del sole = Civitas solis: il manoscritto della prima redazione italiana (1602) e l'ultima edizione a stampa (1637); con traduzione, apparati critici, note a cura di Tonino Tornitore. Torino 2008.

- Campanella, Tommaso. F. Thomae Campanellae Calabri O.P. Realis Philosophiae Epilogisticae Partes Quatuor, Hoc est De Rerum Natvra, Hominum Moribus, Politica, (cui Civitas Solis iuncta est) & Oeconomica. Francofurti: Godefridus Tampachius, 1623 <http://data.onb.ac.at/rec/AC09755750> p. 417–464. [Originalausgabe]
- *Gilson, Étienne. Les métamorphoses de la cité de Dieu, Paris 2005. Cap. VI. [Zus.fassung und Situierung im intellektuellen Milieu seiner Zeit]
- Hall, Phyllis A. The Appreciation of Technology in Campanella's "The City of the Sun". *Technology and Culture* 34,3 (1993): 613–628. www.jstor.org/stable/3106706
- Headley, John M. Tommaso Campanella and the transformation of the world. Princeton 1997.
- Kaufmann, Moritz. Utopias, or, schemes of social improvement: from Sir Thomas More to Karl Marx. London 1879. <https://archive.org/details/utopiasorscheme00kaufgoog>
- Lemitz, Bastian. Campanellas "Hoh". Ein Versuch aus dem Hebräischen. *Bruniana & Campanelliana* 19, No. 2 (2013), 509–520. www.jstor.org/stable/24339147 [keine starken Argumente, aber inhärent naheliegend]

9. Gian Vittorio Rossi, *Eudemia*

Gräzisiert: Ianus Nicius Eritraeus (1577–1647), Sohn einer armen römischen Adelsfamilie, Ausbildung am jesuitischen Collegio Romano. Er erbt das bescheidene Familienvermögen mit 17 und studiert Jura in der Hoffnung auf eine Position an der Kurie. Dies gelingt nicht, er zieht sich in sein Haus auf dem Gianicolo-Hügel bei Rom zurück und widmet sich humanistischen Studien. Er verkehrt in der Academia degli Umoreisti, dabei erwirbt er sich literarischen Ruhm und schafft es 1607 doch an die Kurie bei verschiedenen Persönlichkeiten, am längsten bei Kardinal Peretti di Montalto (den er als *inhumanissimus* bezeichnete), er erscheint in *Eudemia* als Dynast Plusius. In den 1630ern zieht er nach Monte Mario bei Rom und widmet sich literarischen Beschäftigungen bis zu seinem Tod. Er wurde nie Priester, heiratete aber auch nie, offenbar um seine humanistische Unabhängigkeit zu behalten.⁶

Rossi war ein Vielschreiber, zunächst Reden (auf Latein), Gedichte (auf Italienisch). Appendix B in Nelsons Edition listet sie auf. Die in die Zeit des alten Rom versetzte Satire *Eudemia* ist ein Alterswerk, 1637 in Leiden gedruckt (Bücher 1–8), 1645 in Amsterdam (erweitert: Bücher 1–10). Der Einfluss Barclays ist deutlich.

Stil und Sprache

Ein anspielungsreiches humanistisches Latein, manchmal mit Dichtung. Ursprünglich bestand das Werk nur aus 7 Büchern (jedes umfasste einen Tag auf *Eudemia*). Spätere Editionen haben zuerst Buch 8, dann auch noch 9–10 angehängt. Viele der Charaktere tragen Namen aus den Komödien von Plautus, oft auch für denselben Typ Mensch (z.B. Ballio der Zuhälter). Öfter kommen Gedichte im Text vor: die Figuren schreiben sich oft Briefe in Gedichtform oder finden Gedichte im öffentlichen Rom ausgestellt. Einige davon hatte Rossi zu anderen Anlässen geschrieben und hier wieder verwendet. Verschiedene Versmaße (oft Distichen, auch sapphische Strophen) kommen vor, oft mit Anspielungen auf klassische Gedichte (einiges ist ausgewiesen in Nelson).

⁶ Nelson (22) meint, offenbar weil es heute Mode ist, "it is not out of the question that Rossi was homosexual" (22). Zumindest in *Eudemia* gibt es keinerlei Anhaltspunkte für solche Neigungen des Autors.

Die Rahmengeschichte wirkt etwas lieblos (die beiden Römer werden kaum als unterschiedliche Charaktere bemerkbar, es gibt kaum einen sich entwickelnden Plot), geradezu als bloße Unterlage für die vielen Geschichten einer dekadenten Umgebung, zu denen der Autor offenbar durch sein römisches Hofleben inspiriert wurde. Die später hinzugefügten Bücher (8–10) ändern nichts daran, ein wirkliches Ende gibt es nicht, man erhält das Gefühl, der Rossi hätte leicht weitere Bücher anhängen können.

Plot

(Buch 1) Als die Verschwörung des Seianus (31 n. Chr.) gegen den römischen Kaiser Tiberius (42 v. Chr. – 37 n. Chr.) scheitert, fliehen zwei ihrer Anführer Flavius Vopiscus Niger (der Erzähler) und Paulus Aemilius Verus mit dem nächstbesten Schiff Richtung Africa. Nach 10 Tagen erfasst sie ein Sturm, erst nach Monaten werden sie mit wenigen Habseligkeiten an einer unbekannten Küste an Land gespült. Sie finden an zwei Orten lat. Gedichte eingemeißelt. Schließlich treffen sie einen Römer Gallonius, der auf dem Weg nach Olissipona, wohin er sich zurückziehen wollte, auch hierher verschlagen wurde. Man sei auf der mauretanischen Insel Eudemia. Deren Bewohner hätten von gestrandeten röm. Soldaten, die sie freundlich aufnahmen, die Sprache übernommen. Er bewirtet sie und erzählt über die Einheimischen. Sie haben um die 15 Gebieter (*dynastae*), die enthaltsam leben, aber die Frau behalten können, wenn die vor der Wahl eine hatten. Diese wählen unter sich einen Anführer (*rex*). Der schöne Garten, den sie vorfanden, gehörte dem besonders reichen Gebieter Plusius, für den Gallonius als Küchenvorsteher arbeitet. Gebieter Bibulus heißt Gallonius dringend zu ihm zu kommen. Die Schiffbrüchigen werden gekleidet und gehen mit in die Stadt. Sie wundern sich, dass die Gebieter wie Götter auf Erden behandelt werden, alle gehen zur Seite und verbeugen sich, wenn sie vorbei getragen werden, mehr als bei Tiberius in Rom. In seinem Palast hat es Grabmale seiner verstorbenen Katzen mit Vers-Kurzviten. Hermagoras wird zum Gebieter gewählt und beauftragt Gallonius seinen Hofstaat anzustellen, besonders wichtig der Koch. In einer sehr prunkvollen Kutsche fährt seine Frau vorbei, die für ihre *luxuria* berühmt ist. (Buch 2) Es wird erklärt, wieso die meisten Eudemier weiß sind im Gegensatz zu den anderen *mauri* (Rolle der röm. Soldaten). Gallonius wird zu einem anderen Gebieter bestellt, er soll einen kranken Jüngling heilen, sein Garten-Park wird bewundert. Der Kammerdiener erzählt die Geschichte der Kurtisane Nanna, die den Jüngling und einen Händler gleichzeitig "bedient". Dies führt zu einer wüsten Schlägerei. Weiter zu Plusius, der den ganzen Morgen mit seiner Toilette zubringt, dann speist. Weiter zum Gericht, wo Gallonius dem Praetor ausrichten soll, ein gewisser Erbschleicher, Lügner und Betrüger Toxillus müsse straffrei bleiben. Zunächst der Prozess einer Hure, die als Hexe angeklagt ist, aber frei gesprochen wird. (Buch 3) Ein verwöhnter Democritus ruft Gallonius dringend, da er krank sei. Es stellt sich heraus, dass er sich bloß vor dem Alter und dem Tod fürchtet. Dann Stadtführung. Auf dem Markt wirft ein Trödler dem anderen Ehebruch mit seiner Frau in Distichen vor. Alle zwei Wochen speisen Intellektuelle bei Gallonius, was nun soweit ist. Sie essen die Reste des Mahles von Plusius. Die lokale Akademie speist bei Lucius Minucius Sinister, ihr Vorsitzender ist ein *adulescentulus*. Gedichte werden vorgelesen, die aber kaum die Eleganz der klassischen Autoren erreichten. (Buch 4) Dynast Alexander verstirbt in der Nacht und der folgende Tag berichtet von seiner pompösen Bestattung. Zunächst hört man aber, dass ein Schuft nach drei Tagen im Grab wieder aufgewacht sei, zur Konsternation seiner Frau. Bei weiteren Gelagen prahlt einer damit, die Namen aller Prostituierten der Insel zu kennen und zählt sie auf. Man ist sich einig, dass Frauen unkeusch seien, nach Widerspruch des Erzählers, widerlegt ein "Philosoph" die Keuschheit

Lucretias. Die missglückte Liebesgeschichte von Philotas und Olinda wird erzählt, beide waren von einer Nachbarinsel geflohen, sie auf der Suche nach ihm, fand ihn im Bordell und stirbt aus Kummer. In zwei Tagen fährt ein Schiff zu einer Nachbarinsel, die Römer vereinbaren mit dem Kapitän die Mitfahrt. Auf dem Heimweg treffen sie einen Dichter, der behauptet viel besser zu dichten als Vergil (sein Beispielgedicht ist von Alanus ab Insulis inspiriert!), dann einen Rhetoriklehrer, der ganz neue Methoden erfunden habe (aber Cicero und Quintilian kopiert). (Buch 5) Besuch beim Senat, wo alle möglichen Kläger angehört werden und Preise für Lebensmittel festgesetzt werden. Sie erfahren, wie viele Herren durch die Liebhaber ihrer Frauen reich geworden sind. Gallonius wird selber angeklagt, er bittet seinen Gebieter ihm ein Empfehlungsschreiben für den Quaestor zu geben, was dieser aber arrogant zurückweist. (Buch 6) Die Römer kaufen Proviant für die Seereise und brauchen Geld. Gallonius vermittelt den Verkauf einiger Edelsteine bei Zancha. Es wird dann erklärt, wie man die eig. lebenslänglichen Ehen rechtlich leicht scheiden lassen kann. Sie treffen einen Dynasten, der seine Tiere mehr schätzt als seine Angestellten (offenbar Kardinal Alessandro Peretti di Montalto [Nelson, p. 307]).

Als das Schiff losfahren will, stößt der Maler Ballio mit einer Prostituierten hinzu, die er kürzlich geheiratet hat, und vor deren Freiern, die schon bezahlt hatten, die beiden fliehen wollen. Ein Streit entsteht zwischen diesen und einem Geldverleiher. Schließlich erzählt der Maler die Geschichte einer "heiligen Jungfrau", die durch die Gegend zog und sich von Edelfrauen beherbergen ließ. Sie war in Wirklichkeit ein Jüngling, der auf die Edelfrauen aus war. Schließlich wird er erwischt und gehängt. (Buch 7) Der Wind dreht, sie müssen in den Hafen zurück und auf besseres Wetter warten. Die beiden Römer gehen zu Gallonius. Es wird erzählt, wie Betrüger einen Knaben verwenden, um Pädophile zu erpressen. Dann wird erzählt, wie zwei Ceres-Priester (Jesuiten) eine Dame und ihre Zofe "belehrten". Als die Zofe schwanger wird, geht der Hausherr mit wüsten Drohungen zum Orden. Der General zwingt den Schuldigen zur Entmannung. Nach einer Weile bestellt er den Hausherr ein und lässt den Priester sich ausziehen. Jener nimmt beschämt seine berechtigten Anklagen zurück. Das Wetter bessert, ein letzter Passagier meldet sich: ein Chirurg, der von seinem Vater vertrieben wurde, weil er die Leber eines Verbrechers in seinem Studierzimmer hatte, die von der Köchin dem Vater versehentlich vorgesetzt wurde. Hier endete das Werk ursprünglich.

(Buch 8) Sie fahren nun tatsächlich zur Nachbarinsel. Unterwegs weitere Erzählungen, über einen arroganten, unredlichen Ritter eines militärischen Ordens, einen Sakristan, der einen Jüngling vergewaltigen wollte, ein Mann der heiratete und sich die Mitgift vom Bruder der Frau stehlen ließ. Die Nachbarinsel ist fruchtbar, die Bewohner ehrlich und gleichberechtigt. Die beiden Römer kaufen einen Hof, um sich niederzulassen. (Buch 9) Sie erfreuen sich der intellektuellen Gesellschaft ihres neuen Heims. Wieder folgen allerhand Geschichten, schließlich kreuzt Gallonius auf, der für seinen Gebieter Pfeile und Bögen kaufen soll (weil dieser als neue Leidenschaft die Vogeljagd entdeckt hat). Zusammen gehen sie an eine öffentliche Rede eines Icosippus. Sie sind zu früh da und Gallonius rezitiert ein langes Gedicht. Icosippus spricht schließlich über die Wichtigkeit des Lachens und erntet spektakulären Applaus. Gallonius muss abreisen, lädt aber die beiden Römer ein zu öffentlichen Spielen mitzukommen. (Buch 10) Sie tun dies und es zeigt sich, dass es sich um den Carneval handelt. Es gibt Pferde-, Esel-, Ochsenrennen, Maskenbälle, Festivitäten am Fluss, natürlich auch Gelage und Reden. Schließlich brechen sie wieder in ihr neues Zuhause auf, wo unterdessen ein Dieb einen reichen Gastwirt ausgeplündert hat. (Vgl. auch Gerboni ab p. 116 und Nelson 56–61.)

Interpretation

Jedes Buch entspricht einem Tag. Viele der Geschichten sind aus dem Verhalten der Kardinäle (*dynastae*) an der Kurie inspiriert (der *rex* ist der Papst). Schon früh erschienen Schlüssel zu dem Werk (Nelson p. 36ff, Bild: 39; besonders nützlich der Appendix A zu den einzelnen Personen). Oft beziehen sich die Episoden auf persönliche Erfahrungen von Rossi mit hohen kirchlichen Herren, doch meist sind die Details nicht mehr eruierbar. Hauptthemen sind: Korruption, Verlogenheit, Lüsternheit der Beteiligten. Die Frauen sind fast immer lüstern und nutzen Sexualität für ihre Vorteile; die Männer geldgierig, verfressen und luxussüchtig. Antike Inspiration: Juvenal, Petron.

Umfang: 10 Bücher, 74'000 Wörter

Lektüre: VI,20, p. 308, Ed. Nelson, Geschichte von Ballio.

Literatur

- Nelson, Jennifer K. Gian Vittorio Rossi's *Eudemiae libri decem*. Tübingen 2021. [Zweisprachig; bislang einzige, englische, Übersetzung des Werkes]
- <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11271472-1> [Originalausgabe]
- Online Edition von Jozef IJsewijn (identifiziert auch einige Quellen):
<https://mcl.as.uky.edu/retiarius-archivum-recentioris-latinitatis> (Auch auf <http://mlat.uzh.ch/?c=17&w=Rossi.Eudemi>)
- Maragoni, Gian Piero. "Per l'edizione dell'“Eudemia” di Giano Nicio Eritreo. I. Anditi ed aule di una pinacoteca animata. Introduzione all'Eritreo romanziere." *Aprosiana* 13 (2005), 81–104.
- Maragoni, Gian Piero. "Per l'edizione dell'“Eudemia” di Giano Nicio Eritreo. II. “Eudemiae. Liber Primus.” *Aprosiana* 14 (2006), 105–157.
- Gerboni, Luigi. *Un umanista nel Secento: Giano Nicio Eritreo*. Città di Castello 1899.
<https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k875867w>
- Giachino, Luisella. "Gian Vittorio Rossi", in: *Dizionario Biografico degli Italiani*. Online: www.treccani.it/enciclopedia/gian-vittorio-rossi

10. Johannes Valentinus Andreae, *Reipublicae Christianopolitanae descriptio*

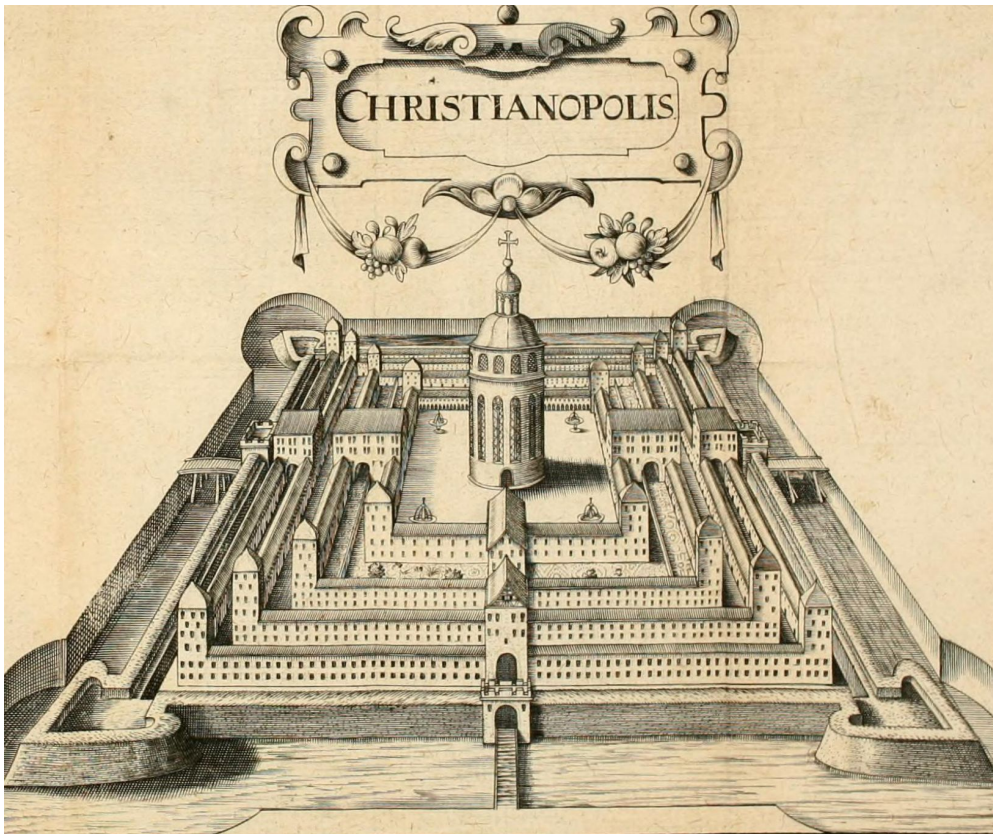
Johann Valentin Andreae (1586–1654) war lutherischer Theologe, Schriftsteller und Sozialreformer. Geboren in Herrenberg bei Stuttgart, studierte er Theologie in Tübingen und stand schon früh im Leben im geistigen Umfeld humanistischer Reformbestrebungen. Zeit seines Lebens verband er kirchliche Tätigkeit (unter anderem als Superintendent und später als "Abt" des säkularisierten Klosters Bebenhausen) mit literarischer und sozialreformerischer Arbeit. Sein Denken war geprägt von der Krise des konfessionellen Zeitalters und insbesondere vom Dreißigjährigen Krieg (1618–1648). Andreae strebte eine moralische und gesellschaftliche Reform des Protestantismus an, die er als christliche Republik verstand.

Zahlreiche Schriften sowohl auf Latein als auch auf Deutsch. Hauptwerke: die allegorische Erzählung *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz* (1616), politische und reformerische Traktate wie *Menippus* (1617) oder *Turris Babel* (1619) sowie die Utopie *Reipublicae Christianopolitanae descriptio* (1619). Diese Texte verbinden gesellschaftliche Kritik mit religiöser

Erneuerung und stehen im Zusammenhang mit den Rosenkreuzer-Manifesten: drei Texten, die zwischen 1614 und 1619 anonym erschienen: *Fama Fraternitatis* (1614), *Confessio Fraternitatis* (1615), *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz* (1616). Der fiktive Rosencreutz sei in den Orient gereist und habe dort Weisheit studiert, die er, zurück in Deutschland, in einer Geheimgesellschaft lehre. Das letzte Werk stammt sicher von Andreae, bei den ersten beiden scheint er beteiligt gewesen zu sein. Die Werke verbinden lutherische Frömmigkeit mit einem Interesse an Naturwissenschaft, Medizin und Philosophie. *Christenburg* (1626) ist ein deutsches geistliches Lehrgedicht über die Gefährdung des protestantischen Gemeinwesens während des Dreißigjährigen Krieges. Insgesamt verfolgte Andreae in seinen Schriften ein reformatorisches Programm: die Verbindung von Frömmigkeit, Bildung, sozialer Ordnung und praktischer Wissenschaft im Dienst einer christlichen Gesellschaft.

Stil und Sprache

Der Text ist in unpretentiösem, gelehrtem Latein geschrieben und weitgehend beschreibend. Die Syntax ist meist klar und verwendet kaum rhetorische Komplexität. Gelegentlich finden sich Anlehnungen an den Stil der Vulgata.



Plot

Der schiffbrüchige Ich-Erzähler gelangt zu einer lutherischen Republik auf einer fiktiven Insel namens Caphar Salama in der Südhemisphäre. Die Leute nehmen ihn freundlich auf, doch testen sie seine Gesinnung und Moral bevor sie ihm alles freimütig zeigen. In Form einer ausführlichen Beschreibung berichtet er dann über die politische Ordnung, das religiöse Leben, die Bildungseinrichtungen und den Alltag der Bewohner. Die Stadt fungiert als Modell einer idealen christlichen Gesellschaft und zugleich als Kritik an den politischen, kirchlichen und sozialen Zuständen der damaligen Welt. Sie ist symmetrisch in einem Quadrat, das von Stadtmauer und Wassergraben umgeben ist, konzipiert. Im Zentrum steht eine auch symmetrische Kirche auf allen

vier Seiten gibt es ein Tor und eine Brücke (Bild). Die verschiedenen Handwerke, die geübt werden, werden beschrieben. Täglich gibt es drei Pflichtgebete für alle. Gekocht wird von Frauen für alle, der einzelne kann seine Mahlzeit abholen und zuhause einnehmen. Es gibt öffentliche Arbeiten, bei denen jeder helfen muss. Geld gibt es innerhalb des Staates keines. Die Arbeit besitzt in diesem System einen hohen Stellenwert. Sie ist nicht bloß wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern Teil der sittlichen Bildung des Menschen. Die Bürger werden wissenschaftlich über die Natur und die Materialien ihrer Arbeit unterrichtet, sodass Arbeit zu verständiger und sinnvoller Tätigkeit wird. Auch die Wohnungen werden zugeteilt, sind kein Privatbesitz. Verbrechen gegen Gott werden härter bestraft als solche gegen Menschen, am wenigsten solche, die nur Sachschaden produzieren. Die Todesstrafe wird nur ungern ausgesprochen. Es gibt keinen erblichen Adel, die fähigsten und frömmsten genießen das höchste Ansehen. Mit 6 Jahren werden die Kinder von den Eltern getrennt und vom Staat erzogen, Mädchen und Knaben gleich. Es wird erwartet, dass alle heiraten, Männer mit 24, Frauen mit 18. Untreue wird hart bestraft. Die Staatskasse ist nur dafür da, mit Auswärtigen Geschäfte zu treiben. Die Staat hat ein eigenes Laboratorium für die Naturforschung, einen Anatomiesaal mit Skeletten und ein astronomisches Observatorium.

Die Gemeinschaft ist streng christlich, aber auch rational organisiert. Gottesdienst, religiöse Bildung und moralische Ordnung strukturieren das gesellschaftliche Leben. Die Leute tragen alttestamentliche Namen. Luxus, Müßiggang und Ausschweifungen werden abgelehnt; Tugend, Gemeinschaftssinn und Nächstenliebe sind zentrale Werte. Das Gerichtswesen basiert auf den 10 Geboten. Ein Gremium von drei Männern (Triumvirat) lenken den Staat: ein Kanzler, ein Richter und ein Professor. Andreae entwirft ein umfassendes Bildungswesen, das allen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich ist. Sie haben eine große Bibliothek mit Weltliteratur, diese wird aber selten besucht, da für die meisten das eine, "gute Buch" genügt. Cap. 28 enthält ein Credo. Es ähnelt zwar dem traditionellen Glaubensbekenntnis von Nicaea, aber lässt technische Begriffe weg und betont Ethik und Frömmigkeit stärker.

Der Ich-Erzähler besucht dann die Schule und die verschiedenen Hörsäle: unterrichtet werden die Freien Künste, aber auch Metaphysik, "Theosophie", kabbalistische Zahlenmystik und Astrologie. Weitere Fächer, die wir noch heute als wissenschaftlich lehren kommen hinzu: Physik, Geschichte, insbesondere Kirchengeschichte, Ethik und Politik, Medizin, Recht. Die Theologie mit ihren Unterdisziplinen nimmt einen wichtigen Platz ein. Mädchen werden auch unterrichtet, aber getrennt und von Lehrerinnen. Trotzdem sind die Frauen v.a. für Hausarbeit zuständig, in Kirche und Politik haben sie keinen Platz. Dann besucht der Erzähler die runde Kirche: die Gemeinde sitzt in der einen Hälfte, die Vornehmen, der Chor und der Priester in der anderen. Hier werden auch sakrale Komödien (*sacrae actiones comicae*) aufgeführt. Es hat ringsherum Fenster und außer dem Kruzifix keine bildlichen Darstellungen. Der Gottesdienst besteht aus Bibellesungen, Predigten, mehrstimmigem Gesang und Abendmahl. Die Staat hat eine gute Wasserversorgung. Gebadet wird privat. Die Beerdigung ist eher ein Freudenfest, da der gläubige endlich zu Gott zurückkehren kann. Der Friedhof ist außerhalb der Stadt, die Gräber werden nur mit einem Eisenkreuz geschmückt. Am Ende der Führung spricht der Erzähler mit dem Kanzler, er bittet diesen, ob er mit seinen Freunden zurückkehren darf, um in diesem guten Staat zu leben.

Interpretation

Das Werk ist in erster Linie die Beschreibung eines utopischen Staates ohne viel eigentliche Handlung. Der Autor reagiert bewusst auf die Utopien von Morus und Campanella. In diesem

lutherischen Staat sollen ganz allgemein private Interessen hinter dem Wohl der Gemeinschaft zurücktreten. Gleichzeitig verbindet Andreae religiöse Frömmigkeit mit einer positiven Haltung gegenüber Wissenschaft, Technik und Bildung. Insgesamt ist Christianopolis weniger als realisierbarer Staatsplan zu verstehen als als programmatische Vision einer moralisch erneuerten Gesellschaft. Die Schrift verbindet lutherische Frömmigkeit, humanistische Bildungsideale und frühneuzeitliche Wissenschaftsbegeisterung. Gerade durch diese Verbindung wurde sie zu einem wichtigen Beitrag zur utopischen Literatur und zu einem frühen Ausdruck protestantischer Sozialutopien.

Umfang: 165 Seiten (ca. 45'000 Wörter).

Lektüre: §89 *De mulieribus*, p. 370–374.

Literatur

- Andreae, Johann Valentin. *Reipublicae Christianopolitanae descriptio* (1619), Christenburg, Das ist: ein schön geistlich Gedicht (1626). Bearbeitet, übersetzt und kommentiert von Frank Böhling und Wilhelm Schmidt-Biggemann. Gesammelte Werke, Bd. 14. Stuttgart-Bad Cannstadt: Frommann-Holzboog, 2018.
- *Reipublicae Christianopolitanae descriptio*, <https://archive.org/details/reipublicaechris00andr> [Ausgabe 1619]
- Wilhelm Schmidt-Biggemann & Volkhard Wels (Hg.). Johann Valentin Andreae und die Rosenkreuzer. Studien zu Werk und Kontext. Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2021.
- Carlos Gilly & Friedrich Niewöhner (Hg.). Rosenkreuz als europäisches Phänomen im 17. Jahrhundert. Amsterdam: In de Pelikaan, 2002.
- Martin Brecht. Johann Valentin Andreae (1586–1654). Eine Biographie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.

11. Joseph Hall, *Mundus alter et idem*

Joseph Hall (1574–1656) war ein englischer Geistlicher, Moralist und Schriftsteller, dessen Laufbahn in die späte elisabethanische und frühe Stuart-Zeit fällt. Er wurde in Ashby-de-la-Zouch (Leicestershire) in puritanischer Familie geboren, studierte am Emmanuel College in Cambridge und erlangte zunächst Anerkennung als einer der frühesten englischen Verssatiriker, indem er Werke veröffentlichte, die klassische Vorbilder mit zeitgenössischer Moralkritik verbanden. Seine Satiresammlung *Virgidemiarum* (1597–1598, beeinflusst von Juvenal und Persius) ist bemerkenswert, da sie zu den ersten formalen Verssatiren in englischer Sprache zählt. Er thematisiert hier die soziale und moralische Korruption in der elisabethanischen Gesellschaft. Ein ähnliches Werk in lat. Sprache ist sein Prosasatire *Mundus alter et idem* (c.1605, pseudonym als Mercurius Britannicus). Das Werk schildert eine imaginäre Reise durch fantastische Länder, die die Torheiten und Laster des damaligen Europas allegorisch darstellen. 1609 erscheint eine englische Übersetzung von John Healey, der aber den Text dabei nach seinem eigenen Geschmack umarbeitete.

Er wurde anglikanischer Priester und heiratete im Jahre 1603 (8 Kinder). In dieser Zeit (ab 1605) reiste er mehrmals auf dem Kontinent und disputiert u.a. gegen Jesuiten. Sein früher Erfolg verschaffte Hall die Gunst des Königshauses; später schlug er eine kirchliche Laufbahn ein und wurde Bischof von Exeter (1627), schließlich Bischof von Norwich (1641). In dieser Zeit schrieb er einflussreiche religiöse und ethische Werke. Dazu gehören *Meditationes et vota* (1605), eine Sammlung spiritueller Reflexionen; *Characters of Vertues and Vices* (1608), eine Reihe moralischer Skizzen, und *Contemplations upon the Principal Passages of the Holy Story* (1612–1615), ein vielgelesenes Andachtswerk. Seine späteren Schriften, darunter *Episcopacy by Divine Right Asserted* (1640), spiegeln seine Verstrickung in die religiösen Kontroversen wider, die zum Englischen Bürgerkrieg (1642–1651, dabei 1649 Enthauptung von König Charles I) führten, in dessen Verlauf er die bischöfliche Kirchenleitung verteidigte. Seine Kathedrale wurde 1646 von ikonoklastischen Puritanern desekriert, deren Barbarei Hall danach schilderte. Als Bischof fiel Hall durch seine Besonnenheit und sein seelsorgerisches Engagement auf. Trotz puritanischer Herkunft vertrat er einen moderaten, kompromissbereiten Kurs. Er verbrachte seine letzten Jahre zurückgezogen in Higham, wo er 1656 starb.

Stil und Sprache

Hall schrieb mehrheitlich auf Englisch. Er war von Justus Lipsius (1547–1608) und seinem Stoizismus beeinflusst. In *Mundus alter et idem* schreibt er ein humanistisches Latein mit bewussten Anlehnungen an Juvenal und Horaz. Das Werk imitiert einen pseudo-ethnographischen Reisebericht. Die Orts- und Personennamen sind oft sprechend, manchmal aus dem Griechischen geschöpft, aber auch aus dem Französischen, Deutschen, Italienischen und Spanischen. Man hat Ähnlichkeiten gesehen zwischen: Crapulia: Italien, Viraginia: England unter Königen Elisabeth, Moronia: Deutsches Reich, Lavernia: Spanien, Ivronia: Frankreich. Aber es gibt keinen überlieferten "offiziellen" Schlüssel.

Plot

Formal ist der Text als Reisebericht aufgebaut. Der Erzähler hat ein Gespräch mit dem Franzosen Peter Beroaldus und dem Niederländer Adrian Cornelius Drogius über den Nutzen des Reisens. Beroaldus macht sich über Landkarten lustig, die eine *terra australis incognita* enthalten, da doch diese eben unbekannt sei. Schließlich vereinbaren die drei, diese suchen zu gehen. Die beiden anderen sind schließlich verhindert und der Erzähler entdeckt allein die *terra australis* und bereist sie 30 Jahre lang. Dort findet er mehrere Länder, die jeweils eine satirische Darstellung bestimmter menschlicher Laster und gesellschaftlicher Fehlentwicklungen darstellen. Jedes dieser Länder karikiert bestimmte moralische oder gesellschaftliche Fehlentwicklungen der europäischen Welt des frühen 17. Jahrhunderts. Die Beschreibung der jeweiligen Gesellschaftsordnung dient als satirisches Mittel, um menschliche Schwächen wie Habgier, Eitelkeit, Völlerei, Trunksucht, Torheit oder moralische Korruption bloßzustellen. Hall kritisiert auch institutionelle Strukturen, darunter politische Macht, gesellschaftliche Modeerscheinungen und kirchliche Praktiken (insbesondere katholische).

Zuerst gelangt er nach Crapulia, ein Land der Völlerei und Maßlosigkeit und besucht dort Pamphagonia. Es liegt südlich von Südafrika. Alles dreht sich hier ums Essen, auch ihre Gesetze (zitiert in Buch 1a, Cap. 9). Zum jährlich neu gewählten *princeps* wird derjenige, der am meisten essen kann. Die unfruchtbare Insel Famelica (auch Hambria) wird von Exilierten bewohnt, auf ihr gibt es eine Bestie *Nuchtermagen*. Daneben liegt Yuronia (*ivrogne*), wo sich alles um das Trinken

dreht. Der Erzähler hat Mühe sich an die Details zu erinnern, da Besucher mit Wein abgefüllt werden, den sie austrinken müssen. Die Hauptstadt ist Zouffenberga. Auch ihre Gesetze erfahren wir (1b,4). Es wird über ihre Gedichte und Opfer an Bacchus berichtet. Er schließt sich einen asketischen Pilger, der den *sacer uter Schlauchberga* besuchen will und vorher nichts trinken darf. Der Erzähler schließt sich ihm an. Kurz vor dem Ziel wird er aber von wilden Kriegerinnen gefangen genommen.



(Buch 2) Er kommt so nach Viragina (auch Gynia Nova, nicht zu verwechseln mit Guinea), wo Frauen herrschen. Die Hauptstadt heißt Gynaecopolis, in der der Erzähler länger, als ihm lieb war, verweilen musste. An ihrer demokratischen Volksversammlung erklärt er, wie sehr er Frauen schätzt und dass er nichts mit dem ihnen verhassten Nachbarvolk zu tun hat. Schließlich hilft ihm die Nennung seines Landes und seiner Königin. Er wird frei gelassen, nachdem er am Altar von Juno einen Eid ablegt (2,2), dass er u.a. niemals eine Frau mit seinem Geschwätz unterbrechen wird und nicht schlechtes über ihr Geschlecht sagen wird. Dieser Eid erschwert ihm das weitere Beschreiben des Landes. Ihre Versammlungen dauern sehr lange, da alle pausenlos durcheinander reden. Er kommt nach Aphrodysia, wo die Frauen schön und oben nackt sind. Sie fangen sich Männer ein und halten sich diese als Sexsklaven. Auf der hermaphroditischen Insel sind die Menschen zweigeschlechtlich. Sie halten Maultiere und essen v.a. Fisch. In Amazonia werden die

Männer von ihren Frauen unterdrückt. Diese müssen zuhause arbeiten und werden oft bestraft. Es soll auch ein Land der guten Frauen, Eugynia, geben, doch hat der Erzähler dieses nicht gefunden. (Buch 3) Er reist schließlich in das größte Land, Moronia. Das Land der Dummheit hat verschiedene Provinzen, die mehrheitlich an den Katholizismus erinnern. In Moronia Mobilis können sich die Bewohner auf nichts festlegen. Sie haben eine Akademie namens Dudosa. Wo man eine neue Sprache am Erfinden ist (Anspielung auf Paracelsus; 3,3). Moronia Aspera ist am Südpol und wird von einem bösen Tyrannen regiert. Man darf nur am Donnerstag sprechen (vgl. Karthäuser). Moronia Fatua mit der Hauptstadt Pazzivilla wird von besonders dummen Menschen bewohnt. Ihre Senatoren schlagen Dummheiten vor, z.B. einen neuen Berg zu bauen und ihn mit einer Brücke mit dem schon bestehenden zu verbinden. In Moronia Felix ist die Lage besser. Die Leute haben sehr lange Namen (Spanien) und leben in einem fruchtbaren Land. Sie haben ein Paradies: einen Berg aus Gold mit Glaspalast auf dem Gipfel. Alle wollen hinauf wallfahren, und müssen viel bezahlen bei jeder Schranke auf dem Weg. Die Priester spielen den oben angekommen einen Trick, betäuben sie und führen sie eine kurze Zeit in ein künstliches Paradies. In Moronia Pia wird keinerlei Wert auf Weltliches gelegt, dafür bauen sie großartige Tempel. Die Leute sind so abergläubisch, dass sie nichts anfassen, was nicht vorher exorziert wurde.

(Buch 4) Schließlich erreicht er Lavernia, das Land der Diebe und Betrüger. Die beiden Teile heißen Larcinia und Phenacia. Alle halten sich für so frei, dass keine Gesetze für sie gelten. Das Land ist eig. Zu gefährlich für Reisen, aber alle 50 Jahre halten sie ein Sabbatjahr, indem sie sich friedlich benehmen müssen. Es war gerade zur damaligen Zeit. Die Menschen in der Provinz Codicia (dem Land des Geizes) haben Schweinsköpfe und beten einen Goldgott an. Die Erzählung endet hier abrupt mit einem kurzen Satz (in Kleindruck), der Erzähler sei nach 30 Jahren heimgekehrt. Das 4. Buch ist deutlich kürzer als die vorigen. Am Ende folgt ein Index nominum proprium, der die sprechenden Namen erklärt.

Interpretation

Der Text ist eine Satire auf das in dieser Zeit wuchernde neue Genre der Utopien und auf unglaubliche Ethnographen (wie schon Lukian). Das Werk wirkt eher dystopisch: Hall zeigt, wie menschliche Laster Gesellschaften deformieren können. Literarisch gehört das Werk zur Tradition der menippeischen Satire (Varros Sammlung verloren, Petron, Seneca, *Apocolocyntosis*), die philosophische Reflexion mit fantastischen und oft grotesken Elementen verbindet. Gleichzeitig wird es zum Vorbild späterer satirischer Reiseerzählungen, insbesondere Jonathan Swifts *Gulliver's Travels*, das ähnliche Techniken der fiktiven Reise und gesellschaftlichen Spiegelung verwendet. Die vier Bücher behandeln, was Hall für die Grundübel hält: Maßlosigkeit, Frauenherrschaft, abergläubische Dummheit, Gesetzlosigkeit.

Umfang: ca. 50'000 Wörter, 4 Bücher.

Lektüre: Über Viraginia, Ed. 1607, II.2 p. 92–96.

Literatur

- Hall, Joseph (Pseudonym: Mercurius Britannicus). *Mundus alter et idem sive Terra Australis ante hac semper incognita longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata*. Francofurti [= London], apud haeredes Ascanij de Rinialme [i.e., H. Lownes], c. 1605/1607. <https://viewer.onb.ac.at/108B81AF/> / <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb10575855> [Erstausgaben]

- Hall, Joseph. *Mundus alter et idem*, edited by H. J. Anderson. London: George Bell & Sons, 1908. <https://archive.org/details/mundusalteretid00andegoog> [gekürzt für den Schulgebrauch mit Kommentar]
- Hall, Joseph. *Another world and yet the same: Bishop Joseph Hall's Mundus alter et idem*, translated and ed. by John Millar Wands. New Haven: Yale University Press, 1981. [Übersetzung]
- Wands, J. Mark. "The Early Printing History of Joseph Hall's *Mundus alter et idem*", *Papers of the Bibliographical Society of America* 74 (1980): 1–12.
- Irving, Sarah. "Rethinking corruption: natural knowledge and the New World in Joseph Hall's *Mundus alter et idem*." *Journal of Early Modern Studies* 2.2 (2013): 150–168.
- McCabe, Richard. *Joseph Hall: A Study in Satire and Meditation*. Oxford: University Press, 1982.
- Chew, Audrey. "Joseph Hall and Neo-Stoicism," *Publications of the Modern Language Association of America* (1950) 65 (6): 1130–1145.

12. Johannes Bissel SJ, *Argonautica Americana*

Johannes Bissel wurde 1601 in Babenhausen (Schwaben) geboren. Mit 20 trat er in den Jesuitenorden ein und verbrachte den Rest seines Lebens als Lehrer und Prediger in Ingolstadt und Dillingen. Unter seinen zahlreichen Werken (Historisches, Elegien, Gedichte, unser Roman) hat bislang nur eine umfangreiche Gedichtsammlung eine moderne Edition erlebt (Lutz 2013).

Seine *Argonautica Americana* überarbeitet und übersetzt den *Naufragio* des Pedro Gobeo de Victoria. Dieser beschrieb in acht Büchern seinen Schiffbruch in Amerika, der im Jahre 1594 geschah. Dieses Werk wurde in Sevilla 1610 gedruckt und nur eine einzige Kopie des Druckes ist heute bekannt. Erstaunlicherweise gibt es keine moderne Edition (eine "Edition" in anachronistisch modernisiertem Spanisch ist kürzlich erschienen, Zugasti 2023). Der Inhalt der Bücher (aus dem Inhaltsverzeichnis):

- 1) Viaje de España a Panamá.
- 2) Viaje de Panamá a Perú.
- 3) Sucesos varios y muerte de un compañero.
- 4) Continuación del viaje y otros sucesos.
- 5) Algunas cosas notables y dignas de admiración.
- 6) Vida de Santa Teotisa, monja de Lesbos.
- 7) De cómo Dios libra a los navegantes de los peligros y continuación del viaje.
- 8) Fin del viaje e ingreso del autor en la Compañía de Jesús en Perú.

Wenig ist über das Leben des Gobeo bekannt. Backer/Sommervogel behaupten Pedro de Gobeo sei circa 1560 in Sevilla geboren gemäß und mit 16 nach Amerika gefahren. 1597 ist er in Lima in die Gesellschaft Jesu eingetreten.⁷ Gemäß dem Buch selber ist er hingegen 1593 mit 13 Jahren von Sevilla als Abenteurer nach Amerika gefahren und "dégouté de ses voyages" 1597 Jesuit in Lima geworden. Er ist also um 1580 geboren, nicht 1560 wie alle Bibliographien von einander abschreiben. Vor 1610 muss er nach Sevilla zurückgekehrt sein, wo sein Buch in diesem Jahr erschien. Ebendort sei er um 1630 gestorben (*ib.*); gemäß *einer* Quelle, nachdem er aus der Societas Iesu wieder ausgetreten war.

⁷ Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus, ou, Notices bibliographiques de tous les ouvrages publiés par les membres de la Compagnie de Jésus, depuis la fondation de l'ordre jusqu'à nos jours / par Augustin et Alois de Backer Nouvelle éd. par Carlos Sommervogel. Héverlé-Louvain: Editions de la Bibliothèque 1960. Bd. 3, Sp. 1642.

Hintergrund

Bissels Roman liegt die (offenbar) wahre Geschichte des Pedro Gobeo zu Grunde. Die Kette der Fassungen ist kompliziert:

Gobeo: *Naufragio y peregrinación* 1610 [span. Original]



lat. Fassung [verloren]



Wunderbarliche vnd seltzame Raiß 1622 [dt. Übersetzung, stark gekürzt]



Bissel: *Argonautica Americana* 1647 [5x länger, ohne Kenntnis des Originals]

Bissel will aus Gobeo's Bericht ("*commentariolus*") der *sterilis* (pdf p. 29) sei, eine *historia* machen:

Nec me tamen absterruit hic opacus et implexus in se lucus, quo minus, promotus, quem susceperam labore, perrumperem obstantia, difficultates extricando, discordia conciliando, languidiora festiuitate narrationem erigendo quaque supra fidem apparebant, simillimorum ab aliis gestorum auctoritate firmando, vel causis denique modisque negotiorum et casuum eruendis; Historiae certitudinem omni figmentorum suscipione liberando, quin et locorum urbiumque, siquas (ut saepe) Commentarioli compositor praetermisisset, descriptiones, quoties res posceret, intermiscendo. [unpaginiertes Vorwort]

Die dt. Übersetzung, die Bissel verwendete, ist gegenüber dem span. Original stark gekürzt (112 Seiten gegen 330), sie lässt vieles weg (z.B. den Seesturm auf der Überfahrt nach Amerika; Predigten des Klerikers, insbesondere die ausführliche Vita der Theokliste; der Weg von der Ausraubung bis zum Kreuz wird in einem Satz komprimiert), andere geändert (der Onkel wird zum Vetter etc.), dafür werden Dinge erfunden (der General auf dem Schiff heißt z.B. Johannes Acunia; Puerto Viejo wird Pontum), es hat auch Fehler (z.B. 'Nueva España' wird 'Spanien', Raiß p. 88), der Text als Ganzes ist viel weniger lebendig. Da die lat. Übersetzung verschollen ist, lässt sich leider nicht sagen, welche dieser Änderungen auf den dt. Übersetzer zurückgehen und welche auf den lateinischen.

Route

Die Seefahrt führte von Sevilla in die Karibik (Isla Margarita, Cartagena), nach Panamá, dann wieder zur See nach Perú. Dabei muss das überladene Schiff an der Küste notlanden und die Hälfte der Passagiere müssen zu Fuß weiter gehen, angeblich sei es nicht weit bis nach Manta (dem Ziel), in Wirklichkeit waren es aber über 500 km. Viele sterben auf dem wochenlangen Marsch. Die Beschreibung dieses Marsches der Küste entlang ist der Hauptteil der *Naufragio*.

Sprache und Stil

Der Roman ist in einem flüssig lesbaren Latein ohne Dichtung verfasst. Ausführliche poetische und gefühlsgeladene Selbstgespräche kommen aber vor. Ebenso viele Exkurse. Bisweilen kommt auch ungewöhnlicher Wortschatz vor, der oft klassisch nur aus Caesar bekannt ist, z.B.: *aquator* 'Wasserholer', *lignor* 'Holz holen gehen' u.ä. Bissel nennt als guter Philologe am Ende seine

Quellen, nebst lateinischen auch spanische (aber nicht das Original, das schon damals selten gewesen sein muss). Darunter Petrus Martyr Anglerius, José de Acosta, Theodor de Bry und viele heute weitgehend vergessene Autoren.



Ill. 4: Geographische Position der im Text genannte Orte.

Plot

Der 13-jährige Gobeo, der einzige Sohn seiner Eltern, verlässt seine eben verwitwete Mutter in Sevilla, um nach Amerika zu fahren und die Welt zu sehen. Zunächst Fahrt zu den Kanaren, dann nach Martinique, dann Santa Margarita in der Karibik. Man erfährt viele geographische Details von einem alten Mitreisenden, auch dass die Ureinwohner der Karibik Kannibalen sind. Columbus kam auf seiner 3. Reise hier vorbei, Exkurs dazu. Wegen zu starkem Wind können sie nicht in den Hafen einfahren, brieflich bittet sie der Gouverneur einen schottischen Piraten, der in der Gegend wütet, zu fangen. (Buch 2) General Acugna will die Knaben und Frauen an Land bringen lassen. Der Onkel Roas findet aber die Knaben sollen mitkämpfen. Reden der beiden. Beim Kampf sterben viele auf beiden Seiten, der Pirat entkommt aber. Beerdigung der Gefallenen. Exkurs zur Geographie der Region vom Río Grande, Venezuela, bis nach Cuba und Hispaniola. Weiter nach Cartagena. Dort verlässt Petrus das Schiff und die Obhut seines Onkels. Längere Reden der beiden. Petrus betont, er wolle die Welt sehen, v.a. Perú. Zunächst nach Nombrededios und zu Fuß durch den Isthmus nach Panamá. Die Geschichte dessen Entdeckung durch Vasco Núñez de Balboa (1475–1519) wird beschrieben.

(Buch 3) Ungünstiger Wind, kein Schiff fährt nach Perú. Der Erzähler erkrankt und wird vom Arzt aufgegeben, der ihm eine lange Rede hält, er soll sich freuen, dieses Jammertal so schnell

verlassen zu dürfen. Längeres Selbstgespräch. Er genest trotzdem und fährt nach einem halben Jahr in einem mit 125 Passagieren überladenen, untauglichen Schiff los. Es folgt eine Irrfahrt, die in der Vorlage fehlt: nach Californien (das als Halbinsel genannt ist), wo es Meerungeheuer hat, dann an Neu Guinea vorbei nach Indien, zurück zu den Philippinen, dann endlich wieder nach Amerika zur Insel Gorgonilla. Man folgt der südamerikanischen Küste südwärts, kommt aber kaum vorwärts. Der Kapitän (*naucerus*) entscheidet, einige sollen den kurzen restlichen Weg am Strand zurücklegen, damit es schneller gehe. Der Erzähler, ein Verwandter Iohannes Pediosa, ein Priester und andere lassen sich überreden und werden abgesetzt.

(Buch 4) Der Autor entschuldigt sich, dass er im Folgenden kaum Namen von Ortschaften nennen kann. Er findet beim Wassersuchen eine verlassen Hütte mit totem Krokodil. Man geht mit Mühe am Strand entlang (es hat immer wieder Klippen im Weg). Einige erkranken nach dem Konsum unbekannter Früchte. Sie werden ins Schiff zurückgeholt. Dieses gerät dann außer Sicht. Nächtliche Selbstgespräche im Wald. Schwere Entscheidung, ob man auf Erschöpfte warten soll. Ein Balboa ertrinkt bei einer Flussquerung. (Buch 5) Sie finden wohlschmeckende, schwarze Früchte, die jedoch zu Erbrechen führen. Probleme mit Ameisen auf einer Flussinsel, weitere Todesfälle. Das Schiff kommt wieder in Sicht, doch es wird von einem engl. Piraten verfolgt. Exkurs über Francis Drake. Verzweiflung macht sich breit. (Buch 6) Petrus fällt an einem Abhang ins Meer, kann sich retten, friert. Selbstgespräch. In der Nacht Aufstieg auf den zu umgehenden Felsvorsprung auf der Suche nach den Anderen, die er am nächsten Tag findet. Sie finden Eier. Der Jüngling Companerosa ist schwach, weckt Petrus, lange Gespräche, jener stirbt. Petrus beerdigt ihn. (Buch 7) Beim Abstieg von einem Felsen stößt sich Petrus 3 Stacheln in den Fuß, den größten kann er nicht entfernen. Pedrosa entfernt ihn, der Fuß wird im Meerwasser gewaschen. Sie finden Krebse und kommen zu einem breiten Fluß, den sie per Floß überqueren wollen. Von ca. 50 Männern sind nur noch 24 am Leben. Petrus isst zu lange von den süßen Früchten, die es dort gibt und verpasst die Abfahrt. Obwohl er nicht schwimmen kann, muss er über den Fluss schwimmen (das Floß ging bei der Überfahrt verloren). Dies gelingt mit Marias Hilfe.

(Buch 8) Ein noch schlimmerer Fluss muss gequert werden (Río Esmeraldas?), halb überquert auf einer Gezeiteninsel kommt die Flut. Es wird kalt, der Priester rät die nassen Kleider an Bäumen aufzuhängen und durch Sport warm zu bleiben während sie trocknen. Ameiseninvasion. Kein Weiterkommen, man kehrt zum letzten Lager zurück, wo es Nahrung gab und treffen vier Indianer (*americani*), sie verstehen die "Sprache Perú's", und geben sich als Christen zu erkennen. (Buch 9) Schandtaten der Engländer werden erwähnt, die sich in der neuen Welt nur bereichern wollen und sich nicht um das Seelenheil der Einheimischen kümmern. So haben sie die Kirche in Nombrededios abgebrannt. Die Indianer erzählen ihre Geschichte. Sie wurden als Fischer bei Ari<c>a von englischen Korsaren erbeutet und sollten nach England gebracht werden. Beim Wasser und Holzholen in der Nähe (auf Rat eines gefangenen spanischen Kapitäns, der den *sermo americanus* beherrscht) entflohen sie, sie wollten auch nach Manta. Der Korsar wollte auch das Schiff, auf dem Petrus und die seinen gekommen waren, kapern, es entkam aber.⁸ Gemeinsam bauen sie ein Floß und überwinden den Fluss. Weiter geht es dem Strand entlang. Wasser und Nahrung fehlt. Es gelingt einen Brunnen zu graben und zu Trinkwasser zu kommen. Später gehen drei mit Schläuchen Wasser suchen, Petrus kehrt um, weil er die Schuhe im Lager ließ. Die drei werden offenbar Opfer der einheimischen *anthropophagi*. Bei ihnen war auch das Feuerzeug.

8 Gemäß der dt. Übersetzung nach "Sparta in Spanien".

(Buch 10) Nach vier Tagen Marsch ohne Verpflegung beim Versuch der Überquerung eines weiteren Flussdeltas (Cojimies gemäß Gobeo) entscheidet der Erzähler wenn schon anständig zu sterben, gräbt sich mit einer Muschel ein Grab, legt sich hinein und betet die ganze Nacht. Der Priester kommt ihn suchen und überzeugt ihn, dass Gott wünsche, dass man solange ums Überleben kämpft, wie man kann. Die anderen haben unterdessen ein Feuer zustande gebracht und eine große Menge Krebse wird gefunden und verspiesen. (Buch 11) Zunächst freundliche Indianer, von einem Mulatten angeführt, kommen in drei Kanus an und möchten Eisenwerkzeuge. Sie haben keine gemeinsame Sprache. Sie werden beschrieben, tragen goldenen Schmuck. Sie retten vier auf einer Gezeiteninsel verbliebene. Sie bringen alle jenseits des Deltas, doch dort rauben sie ihnen alle Wertsachen, v.a. Metall aber auch Kleider, und gehen. Nach einer Aufmunterungspredigt des Priesters gehen sie weiter der Küste entlang.

(Buch 12) Nach weiteren neun Tagen finden sie einen Weg, der zum christlichen Indianerdorf Charapote führt, wo sie vom Priester einige Tage freundlich aufgenommen werden. Nach 40 Tagen und 400 Meilen, die erste menschliche Siedlung. Bald nach Portus Vetus (Puerto Viejo), wo Petrus fünf Monate krank liegt und gepflegt wird. Sie erfahren, dass ihr Schiff nach Panamá zurückkehrte. Petrus kehrt auch dorthin zurück, überbringt die letzten Worte von Companerosa, kehrt nach Perú zurück und geht nach Lima. Lima wird beschrieben (dies und das Folgende nur in wenigen Worten im Original). Es ist die Hauptstadt der Region, hat viele Kirchen und ein *collegium* der Jesuiten. Petrus geht nach einem halben Jahr nach Potosí um Gold und Silber zu suchen. Der Titicaca-See ("Tiquacaca") wird beschrieben, ebenso der Salzsee Auloga (Poopó?). Petrus bleibt drei Jahre in Potosí, wo es kalt und gebirgig ist. Die verschiedenen dort reichlich vorkommenden Edelmetalle werden beschrieben.

Amerika wird nun beschrieben: Entdeckung (Columbus und Vespucci, der Namensgeber), Land, Nahrungsmittel, Tiere (das "indische Schaf", vulgò Lama), Bodenschätze. (Buch 13) Es folgt eine ausführlichere Beschreibung des neuen Kontinentes: Nordamerika (noch wenig bekannt), Mittelamerika, insbesondere California, Mexiko, Fondura (= Honduras), Nicaragua, Iamaica, Cuba. Windhosen namens Turacanes. (Buch 14) Südamerika: Amazonas-Region, Chile, Perú, das Inkareich und seine Geschichte, der letzte Inka konvertiert zum Christentum.

(Buch 15) Petrus hat genug von der Welt: bedenkt die vielen durch Gewalt gestorbenen Conquistadores und die *voluptas corporum* (bildlich als Mars und Venus bezeichnet). Er kehrt nach Lima zurück und nach einigen Tagen Meditation entscheidet er sich, dem Jesuitenorden beizutreten.

Interpretation

Bissel folgt Gobeo im Plot weitgehend (vgl. Machón Gómez 2004: ca. p. 240), aber er fügt vieles hinzu und gestaltet den Inhalt historischer. Jantz meint:

Actually it is a novel of high literary accomplishment that uses Gobeo's simple, unstructured account merely as raw material.⁹

Insbesondere in Büchern 3, 12–15 fügt Bissel vieles hinzu, v.a. geographische und historische Information zu Amerika, sowie (Buch 3) eine Irrfahrt, die das Werk mit den Argonauten in Beziehung setzen soll. Beispiele für kleinere Hinzufügungen in Buch 1: die kanarischen Inseln

9 Jantz wird nur die dt. Kurzfassung von Gobeo gekannt haben (wie auch Bissel). Gegenüber dem span. Original wäre diese Aussage deutlich zu revidieren. Diese ist gut geschrieben und sehr lesenswert.

werden beschrieben, bei Erreichen Amerikas folgt eine *laus magnetae* (Kompass), Exkurs zu Columbus, zu den karibischen Perlen. Odysseus, Iason und die Argonauten sind des jungen Petrus Vorbilder. Noch häufiger sind Ausschmückungen, z.B. erfährt man, dass der Fluss bei Sevilla Baetis (so schon der röm. Name) auf Arabisch Guadalquivir heißt, was *fluvium magnum* bedeutet. Solche geographische Information ist sehr häufig. Wir erfahren z.B. dass die "unsrigen" die Kanaren 1405 entdeckten [in Wirklichkeit wohl schon 1402].

Umfang: 15 Bücher auf 471 Seiten (ca. 130'000 Wörter)

Lektüre: Buch 9, Anfang, p. 298–299 (bis *ab alto decurrit*). Über englische Freibeuter, insbesondere Drake. Vgl. Gobeo IV, Ende, folios 82v–84r und Reiß, cap. 6, p. 86–88.

Literatur

- Bisselius, Johannes. *Argonauticon Americanorum sive Historiae periculorum Petri de Victoria ac sociorum eius libri XV*. Monachii 1647.
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10921131-2> [Original]
- Gobeo de Victoria, Pedro. *Naufragio y peregrinación de Pedro Gobeo de Vitoria, natural de Sevilla, escrito por él mismo*. Sevilla, Clemente Hidalgo, 1610. [einzig bekanntes Exemplar in Mannheim, online: [https://digi.bib.uni-mannheim.de/suchergebnis/seitenansicht/?tx_dlf\[id\]=1273](https://digi.bib.uni-mannheim.de/suchergebnis/seitenansicht/?tx_dlf[id]=1273)]
- Gobeo de Victoria, Pedro. *Wunderbarliche vnd seltzame Reiß Deß Jungen vnd Edlen Herrn Petri de Victoria Auß Hispanien in das Königreich Peru. Von jhme selbst beschriben, vnnd von den Patribus der Societet Iesu deren Orthen in Euripam geschickt. An jetzo auß dem Lateinischen Exemplar in die Teutsche Sprach versetzt*. Ingolstatt: Hänlin 1622. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095824-5> [dt. Üb. einer verlorenen lat. Fassung von Gobeo¹⁰]
- Manchón Gómez, Raúl. *Los Argonautas de América en una novela latina del siglo XVII*. Online: http://www.scielo.org.mx/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0185-30582014000100199
- Manchón Gómez, Raúl. "Noticia del libro rarísimo *Naufragio y Peregrinación de Pedro Gobeo de Vitoria* (1610) y de su versión neolatina *Argonautica Americanorum* (1647)." *Silva (Estudios de Humanismo y Tradición Clásica)* 3 (2004), p. 223–242.
- Manchón Gómez, Raúl. "Literatura neolatina sobre América: los *Argonautica Americanorum* (1647) de Johann Bissel", in J. Nieto Ibáñez-R. Manchón Gómez (eds.), *El Humanismo español entre el Viejo mundo y el Nuevo*. León-Jaén 2008, p. 375–384.
- Jantz, Harold. *German Baroque literature: a descriptive catalogue of the collection of Harold Jantz*. New Haven 1974. Vol. I, no 513.
- Bisselius, Johannes. *Deliciae Veris – Frühlingsfreuden*. Lateinischer Text, Übersetzung, Einführungen und Kommentar von Lutz Claren. Berlin 2013.
- <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117751359.html>

10 Manchón Gómez 2004: ca. p. 235.

13. Samuel Gott, *Nova Solyma*

Samuel Gott (1613–1671) war ein englischer Puritaner aus London. Er lernte Latein, Griechische und Hebräisch in seiner Jugend, dann Bachalareus in Cambridge und Studium des Rechts. In den frühen 40er Jahren erbte er das Familienvermögen und heiratete. 1645–1648 Member of Parliament. Bürgerkrieg zwischen Parlament und König, dieser verliert und wird 1649 enthauptet. Gott war Monarchist und vertrat eine versöhnliche Position. Er schrieb nun mehrere bedeutende Werke. *An Essay of the True Happines of Man* (London: Robert White 1650), *The Divine History of the Genesis of the World Explicated & Illustrated* (London: Henry Eversden 1670). Bevor er letzteres ins Lateinische übersetzen konnte, starb er in der Schlacht von Sussex 1671. Die *Nova Solyma* erschien zuerst 1648 anonym, mit den “erklärenden” Versen:

Cujus opus studio cur tantum quaeris inani

Qui legis et frueris, feceris esse tuum.

Begley versuchte zu beweisen, dass der Roman von John Milton stamme. Einige Jahre später wurde aber im Katalog des Verlegers Underhill der korrekte Autoreneintrag gefunden (Jones 1910). Das Resultat: “since Jones, only a handful of people, usually historians of English literature rather than Latinists have looked at the *Nova Solyma*.” (Morrish 2003: 254). Das Werk ist ein Prosimetrum. Anklänge an die *Argenis* sind deutlich, aber durchsetzt mit puritanisch-belehrenden Absichten. Mehr zum Autor: Morrish, ab 248.

Stil und Sprache

Gott verwendet ein humanistisches Latein. Die Ähnlichkeit in Sprache, Stil und Aufbau mit Barclay ist klar intendiert. Der Autor möchte eine Alternative zu den Romanen seiner Zeit, die junge Männer zur Sünde verleiten, bieten. Es gibt öfter Gedichte in verschiedenen (z.T. ungewöhnlichen) Versmaßen.

Plot

Der junge Josephus kehrt mit zwei englischen Freunden Eugenius und Politianus nach Nova Solyma (Jerusalem) zurück, nachdem er auf einer Bildungsreise in Sizilien bei einem Überfall ausgeraubt und von seinem Lehrer Apollos getrennt wurde. Vater Jacobus empfängt die drei sehr freundlich. Die beiden jungen Brüder und die Schwester von Joseph sind auch zugegen. Sogleich kommt das Gesprächsthema auf die Erziehung. Dabei erzählt die Erzieherin den beiden jungen Brüdern einen Traum, den sie angeblich hatte: Die beiden stranden auf einer unbekannten Insel und entfliehen nur mit Mühe einer geschminkten Hedonistin. Alcimius, der Sohn von Apollos, tritt auf und gesteht, dass er (unwissentlich) unter den Räubern war, die Joseph und seinen Räuber überfielen. Die Geschichte wird ausführlicher erzählt, er bereut seinen schlechten Wandel.

(Buch 2) Der nächste Tag wird belehrenden Gesprächen über Gott und die Welt gewidmet. Die Natur als Schöpfung Gottes sei der menschlichen Kunst weit überlegen. Nachdem die beiden Engländer *advocatus Diaboli* spielen und Joseph die biblische Weltsicht “beweist”, fällt er in Trance und preist Gott ausführlich, auch in Dichtung. Weitere Geschichten folgen: ein Italiener Philander flieht von der geplanten Heirat mit der Tochter seiner Stiefmutter, weil er sich in die Syrerin Crescentia verliebt habe und wird im Gasthaus der italienischen Witwe Antonia in Solyma aufgenommen. Ebendort liegt der kranke Alchemist Theophrastus, dessen Krankheit daher rührt, dass er dem Teufel seine Seele vertraglich zugesichert hatte. Durch das Gebet der Umstehenden werden die Teufel verjagt. Dann beginnt Jacobus seinen Weg zum Christentum zu erzählen. Er wird zur Stadtversammlung gerufen und kann nicht zu Ende erzählen.

(Buch 3) Der Vorwand, die optimale Bildung zu präsentieren, ist, dass der jüngere Bruder Auximus nun als 7-jähriger ins Internat soll. Die Gäste kommen mit und lassen sich vom Schulleiter informieren. Alle Burschen sollen eine religiöse und militärische Grundbildung mit Schreiben und Rechnen erhalten. Nur Adlige und besonders Begabte sollen die höheren Künste und Wissenschaften studieren. Die drei hl. Sprachen und ihre Literaturen werden studiert ("wie Christus es in seiner Jugend tat"), für verschiedene Schreibstile werden verschiedene Federn verwendet: u.a. für Briefe, Rhetorik, Dichtung, Romane. Über die Gefahren der letzten drei Gattungen wird lange sinniert. V.a. Romane haben viele junge Männer verdorben (zu Lüsternheit, unerlaubter Liebe, Duellen), der gegenwärtige wird als Gegengift angepriesen. Als Beispiel akzeptabler Dichtung wird ein Werk *Philippica* von Joseph in Auszügen gelesen. Der spanische König Felipe, ein gottloser "Papist", wird durch die heidnischen Götter zum Krieg gegen die protestantische Jungfrau Elizabeth angespornt. Diese und Albion (England) werden durch Engel zum Sieg geführt. Die beiden jungen Gäste hatten sich schon bei der Ankunft gleich in Josephs Schwester Anna verliebt. Es folgen immer wieder Betrachtungen dazu. (Buch 4) Nach der Schule kann man ein 3-jähriges Universitätsstudium in Philosophie, Jurisprudenz oder Medizin absolvieren. Die Gäste werden in eine Vorlesung über "Naturwissenschaft" geführt. Diese ist ein kommentiertes Hexaameron. Es kommen Gesandte des Herzogs von Sizilien, der seine Tochter Philippina sucht, die sich in Joseph verliebte und ihm nachreiste. Josephus erinnert sich, dass Philander ihr ähnelt und vermutet, dieser sei in Wirklichkeit sie. Unterdessen will die Witwe Antonia Philander trotz großem Altersunterschied zur Heirat überreden. Er lehnt ab, sie vergiftet sich. Josephus stellt Philander zur Rede, der tatsächlich Philippina ist, und sie erdolcht sich. Josephus schreibt ihr ein Epitaph. Auch Theophrastus stirbt, scheinbar geheilt von seinen Dämonen und guter Dinge gerettet zu werden. Es folgen lange Ausführungen zur Theodizee.

(Buch 5) Die Zofe von Philippina erzählt die Liebesgeschichte in Sizilien. Als einzige Tochter des Herzogs sollte sie gut vermählt werden. Stattdessen rettet Josephus sie bei einem Ausritt als ihr Pferd durchging. Sie verliebte sich in ihn (ihre Schwiegermutter gleich auch), ihr Umfeld will ihn loswerden. Er wird von einem Äthiopier bewacht, dieser hat einen epileptischen Anfall, Joseph flieht, wird gefasst, des Mordes angeklagt. Beim Prozess erwacht der Äthiopier wieder. Joseph wird freigelassen und flieht heim. Philippina macht sich auf die Suche nach ihm. Die Verliebtheit von Eugenius und Politianus in Anna spitzt sich zu und sie wollen sich um sie duellieren. Josephus merkt es ihnen an und zeigt ihnen Anna und ihre Zwillingschwester Joanna, um ihnen zu zeigen, dass sie gar nicht wissen, welche von beiden sie lieben und wie töricht es ist, sich zu duellieren. Sie schämen sich. Joseph führt aus, dass Duellisten verachtet sind in Solyma und der Überlebende gebrandmarkt wird. Wahre Liebe sei nur diejenige zu Gott, übermäßige Verliebtheit ein Übel. Es folgt ein Universitätsvortrag über die Kontrolle der eigenen Seele. Dann wird gegen Geldgier gepredigt. Die beiden Geheilten überlegen sich als Unwürdige Solyma zu verlassen.

(Buch 6) Glücklicherweise trifft gerade ihr Vater (bzw. Stiefvater) Angelus aus England ein. Zuvor hatte Josephs Lehrer Apollos sich in Italien nach Solyma einschiffen können, sein Schiff wurde aber von Piraten erbeutet. Engländer retten sie und er kam nach England zu Angelus. Es zeigt sich, dass er ein alter Freund Jacobs war. Ihre Heirat mit Anna / Joanna wird vereinbart. Die Mädchen erfahren dies erst im letzten Moment, freuen sich aber trotzdem. Alcimius erleidet strafende Visionen, wird aber durch Gebet gerettet. Josephus fällt in Depressionen, offenbar weil er zu heilig gelebt hatte. Er fühlt sich von Gott verlassen. Mit Gebet übersteht er dies aber und erlebt eine ekstatische Vision Gottes. Jacob wird zum Stadtvorsteher des Jahres gewählt. Ein

großes Fest wird veranstaltet mit Umzug und anschließenden Eheschließungen. Das folgende Fest ist aber sehr maßvoll. Der Roman endet mit einem Hochzeitsgedicht, in dem der Bräutigam Gott ist, die Braut die Seele, die immer wieder von ihm abfällt; voll von biblischen Anspielungen (besonders Ps, Cant).

Vgl. auch das ausführliche Inhaltsverzeichnis von Begley vol. 1, p. xvii–xxi und vol. 2, p. v–xi.

Interpretation

Der Roman à la Barclay wird puritanisch belehrend umfunktioniert. Lange Nebengeschichten unterbrechen die Haupthandlung, deren Fäden sich schließlich treffen. Ebenso lange theologische Exkurse und Gedichte, oft Versifizierungen von Teilen der Bibel, unterbrechen die Handlung. Jerusalem ist nicht einfach christlich geworden, sondern puritanisch, wie schon die Heiraten der beiden englischen Protagonisten mit Jerusalemerinnen am Schluss nahe legen. Es kommen keine Mönche vor, Liturgie ist minimal präsent, dafür steht das persönliche Gespräch und z. T. die persönliche Erfahrung Gottes im Mittelpunkt. Die einzigen Frauen, die als eigenständige Charaktere auftreten sind die Italienerinnen Philippina und Antonia, die beide ob ihren unkontrollierten Leidenschaften Selbstmord begehen. Im allgemeinen kommen die Italiener (liturgie-fröhnende Papisten) nicht gut weg. Ebenso wenig allerdings die damals sich entwickelnde moderne Wissenschaft. Bildung in Nova Solyma ist noch mehr als im Mittelalter bibelbasiert. In der Dichtung lässt sich hingegen ein christlicher Humanismus erkennen.

Umfang: 391 Seiten in 6 Büchern (ca. 100'000 Wörter)

Lektüre: Buch 6, Cap. 9 (Numerierung nur in der engl. Übersetzung), Gedicht über das Jüngste Gericht, p. 369–372 (ungewöhnliches Versmaß¹¹).

Literatur

- Gott, Samuel. *Novæ solymæ libri sex: sive Institutio Christiani*. 1. De pueritia. 2. De creatione mundi. 3. De juventute. 4. De peccato. 5. De virili ætate. 6. De redemptione hominis. Londini 1649. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10857364-5>
- Begley, Walther. *Nova Solyma, the ideal city, or Jerusalem regained, an anonymous romance written in the time of Charles I., now first drawn from obscurity, and attributed to the illustrious John Milton [sic]*. London 1902. [Übersetzung] <https://archive.org/details/novasolymaideal01miltuoft>, <https://archive.org/details/novasolymaideal02miltuoft>.
- Jones, Stephen K. "The Authorship of Nova Solyma," *The Library*, 3rd series, 1 (1910), 225–238.
- Morrish, Jennifer. "Virtue and genre in Samuel Gott's Nova Solyma." *Humanistica Lovaniensia* 52 (2003), p. 237–317. www.jstor.org/stable/23974210
- Patrick, J. Max. "Nova Solyma: Samuel Gott's Puritan Utopia." *Studies in the Literary Imagination* 10.2 (1977), p. 43–55.

11 Meist Adoneen [– ∪ ∪ – x], doch mit ungewöhnlichen Freiheiten insbesondere: – – – x, – – ∪ ∪ x und sogar ∪ ∪ ∪ – x. Ist mir sonst nirgendwoher bekannt.

14. Ludvig Holberg, *Iter Subterraneum*

Vielleicht der letzte bedeutende lateinische Roman. Ludvig Holberg wurde 1684 in Bergen geboren. Er studierte Theologie, begann aber dann Komödien zu schreiben und leitete schließlich ein Theater in Kopenhagen. In dieser Zeit schrieb er Theaterstücke und Satiren. Nach dem großen Feuer in Kopenhagen 1728 erstarkte der lutherische Pietismus, der schließlich alle "unernsten" Tätigkeiten verbot. Ab 1731, während strenger Zensur, beschäftigte sich Holberg mit gelehrten Arbeiten und schrieb nebenbei diesen satirischen Roman. Dieser wurde 1741 im Ausland gedruckt und bald in viele Sprachen, auch dänisch, übersetzt. Der Autor starb 1754 in Kopenhagen.

Sprache und Stil

Dichtung ist selten im Werk: z.B. einige Hexameter in der *Praefatio* und das ebenfalls hexametrische Liebesgedicht der Sau in Cap. 11. Das Latein ist flüssig lesbar. Gelegentlich verwendet der Autor volkssprachliche Verdeutlichungen: *panis* (*Bergenses vocant* Bolken ...), *novator* (Proiect-Macher), *formosus* (Wohlgebohren), Musikinstrumente (*quae nos vocamus* Stokviolon), *tyronum militiae nauticae* (See-Cadetten). Dies haben wir bislang nie angetroffen, vielleicht ein Anzeichen dafür, dass Latein nun nicht mehr so allgegenwärtig in der Gesellschaft ist. Die Sprache der Bäume wird einmal original zitiert: "Spik. antri. Flak. Skak. mak. Tabu Mihalatti Silac". Auch Namen verschiedener Ämter werden in ihrer Sprache genannt.

Plot

In einer *praefatio apologetica* schreibt der Autor, die Wahrheit der folgenden Geschichte sei angezweifelt worden und ruft deshalb verschiedene Leute, die Nicolaus Klim kannten, zu Zeugen auf, um für die Wahrheit zu bürgen. Um keine Zweifel zu hinterlassen, bat der Autor einen finnischen Schamanen ("*nomophylax*") namens Peyvis in der Hohlwelt nachforschen zu gehen. Er tut dies indem er sich in einen Adler verwandelt und erst nach einem Monat erschöpft zurückkehrt. Mit Branntwein gestärkt, berichtet er, der Sohn von Klim sei nun Alleinherrscher in der Hohlwelt als Nicolaus II.

(Cap. 1) Nachdem Nicolaus (dänisch: Nils) Klim seine Studien in Kopenhagen erfolgreich abgeschlossen hatte, kehrte er in seine Heimat Bergen zurück. Dort untersucht er seine Heimat als Naturforscher (*physicus*), darunter eine Höhle auf dem Fløyen bei Bergen, die den Einheimischen dadurch auffiel, dass sie manchmal Luft (*aura*) herausströme. Von vier Tagelöhnern lässt er sich in sie abseilen, das Seil reist und er fällt in einen Schacht. Es beginnt im Jahre 1665 seine Reise im Inneren der Erde. Nach langem Flug bemerkt er, dass die Erde hohl ist und in ihrem Innern der Planet Nazar, sein Mond und seine Sonne sich befinden. Drei Tage fällt er. Die Bewohner sehen ihn mit seinem Seil an ihrem Himmel und debattieren, was für ein Omen dies sein könnte. Klim fällt weich auf den Planeten. (Cap. 2) Es ist Nacht, seine vorher ausgebliebenen körperlichen Bedürfnisse sind wieder da, nach kurzem Schlaf, weckt ihn ein Geräusch, ein Ochse geht auf ihn los. Er klettert auf einen Baum und wundert sich noch, dass diese sich scheinbar bewegen können. Es zeigt sich, dass die Bäume intelligent sind. Der Baum wirft ihn ab, die immer zahlreicher werdenden Bäume heben ihn hoch und nehmen ihn mit. Der Baum, den Klim besteigen wollte, war die Frau des Richters (eine angesehene Eiche), die sich unanständig angegangen fühlte. Die Bäume leben in einer gutgebauten Stadt, bei ihnen sind die beiden Geschlechter gleichberechtigt (der Gerichtsvorsteher ist eine Palmen-Jungfrau namens Palmka) und sie pflegen eine aufgeklärte

monotheistische Religion. Sie haben einen Kopf und zwei Füße, sonst aber Äste und Stämme wie Bäume. Nicolaus kommt vor eine Gerichtsversammlung, die ihm lächerlich schien, und wurde offenbar verurteilt. Später erkennt er zu seiner Verwunderung, dass die Rechtsanwälte in diesem Land rechtschaffene Leute sind. "Langsame" Bäume, die Sachverhalte nicht gleich verstehen, werden für besonders verständig gehalten. Eine übliche Strafe ist der Aderlass, da das Verbrechen durch unreines Blut geschehen sein könnte. Wiederholungstäter werden ins Firmament verbannt. Der Fürst des Landes möchte das ungewöhnliche, vernunftbegabte Tier kennen lernen und ordnet an, ihm sprechen beizubringen. (Cap. 3) In einem halben Jahr lernt er die Sprache und Gepflogenheiten, er erzählt den Bäumen auch von unserer Welt. Die Stadt, in die er geraten war, heißt Keba und ist die zweit vornehmste nach der Hauptstadt Potu. Man erfreut sich an Disputationszweikämpfen und Komödien, reiche Bäume halten sich Disputanten, die in den Wettbewerben für sie streiten. Er wohnt dann einer Doktorverleihung bei, bei der der Disputant gelehrt referiert, aber keine Disputation gehalten wird. Klims Gastgeber will wissen, wie das auf der Erde ablaufe. Klim erklärt, dass man viel über die Sitten der beiden alten Völker disputiere, so habe er dies dreimal zum Thema Halbschuhe inn der Antike getan. Er wird dafür von der ganzen Stadt ausgelacht. Eine Beerdigung wird geschildert, sie geschieht ohne Pomp auch bei den Vornehmsten. Bei den Grabreden wird von Beamten überprüft, ob sie wahrheitsgemäß sind. Über die Eigenschaften Gottes zu reden, ist verboten. Das Kollegium der Karatti befindet, dass Klim dank seines schnellen Ganges und seinen voreiligen Schlüssen nur zum Nachrichtenüberbringer des Königs taue. Er reist langsam in Begleitung in die Hauptstadt.

(cap. 4) In der Hauptstadt sehen sie einen Baum mit Strick um den Hals vor einer Menge. Klim wundert sich, da es doch keine Todesstrafe gebe. Ihm wird erklärt, es handle sich um einen "*novator (Proiect-Macher)*", jemand der eine Gesetzesänderung beantragt. Wird sie angenommen, wird er belohnt, sonst gehenkt. Junge Bäume verkaufen Kupferstiche von dem Omen letzten Jahres, Klim erkennt sich selbst darauf. Bei der Audienz mit dem Prinzen, wirft sich Klim zu Boden, wird dafür aber getadelt, dies solle man nur vor Gott. Klim muss ihm unsere Welt beschreiben: er ist nicht einverstanden mit unserem Gerichtswesen, aber dafür mit unserer Religion, außer darin, dass sich die Konfessionen gegenseitig bekriegen. Er bittet den Fürsten, eine bessere Verwendung als nur Läufer zu bekommen. Darauf lässt dieser ihn wieder prüfen, doch es bleibt dabei. Er kommt zu seinem neuen Chef, dem 11-zweigigen Sekretär, der Briefe verfasst, die Klim vertragen soll. Klims Kleider kommen ins Raritätenkabinett. Vier Jahre arbeitet er in seinem neuen Beruf. (Cap. 5) Das Land wird nun beschrieben. Das Königreich hat einen Umfang von etwa 200 deutschen Meilen (ca. 1500 km). So wie die Europäer alle anderen Völker an Verstand und Tugend überträfen, so auch die Potuaner auf ihrem Planeten. Alle Bäume auf dem ganzen Planeten sprechen aber dieselbe Sprache. Sie haben selbstfahrende Schiffe. Der Planet hat einen Mond und Gezeiten. Es gibt keinen Geburtsadel (Ausnahme: Anzahl Zweige, wie mehr desto besser), alle werden nach ihren Fähigkeiten beurteilt, ein jeder übt nur ein Amt aus. (Cap. 6) Ihrer Religion liegt ein kurzes Credo zugrunde, dieses auszulegen ist bei schwerer Strafe untersagt. Sie beten selten, geraten dann aber in Ekstase, unser häufiges Beten auch während wir andere Dinge tun, scheint ihnen verfehlt. Sie glauben an einen Schöpfergott, der die Demut im Geschöpf schätzt. Sie feiern fünf religiöse Feste im Jahr. Vor einigen Jahrhunderten sei ihnen diese Religion in einem Buch geoffenbart worden. (Cap. 7) Ihre Regierungsform: die Monarchie ist erblich, die Dynastie über 1000 Jahre alt. Die Bäume kamen zu der Überzeugung, dass die Philosophen-Herrschaft nicht funktioniere, da die Edleren deren Befehle nicht akzeptieren wollten. Obwohl

relative Gleichheit unter den Bäumen gilt, gibt es doch eine Rangordnung, in ihr stehen Hofleute, die Gehalt beziehen, zuunterst. Je reicher jemand ist, desto demütiger verhält er sich gegenüber allen anderen. Solche mit viel Nachwuchs, die ihn auch gut erziehen, werden besonders geehrt. Der weiseste Baum des Königreichs unterrichtet den Thronfolger. Er schrieb ihm einen kurzen Fürstenspiegel, dessen Verhaltensregeln berichtet werden. (Cap. 8) Sie haben in drei Städten eine Akademie, auf der *Historia*, *Oeconomia*, *Mathesis et Iurisprudentia* gelehrt wird (Theologie und Metaphysik sind untersagt, Medizin ist kaum nötig, da sie so gesund leben). Wenn der Fürst stirbt, wird er "angeklagt" und erhält eine Note, die auf sein Grab kommt. Sehr selten gibt es ein *modice*, zuletzt bei Mikleta, der erfolgreiche Angriffskriege führte. Man gab ihm die schlechte Note, um die Nachbarn zu beschwichtigen und das Ansehen der Potuaner als besonders gerecht und weise wiederherzustellen.

Nicolaus war sehr gekränkt, dass man ihm den Spitznamen Scabba = *praecox* oder *praematurus* gab. (Cap. 9). Er möchte gesellschaftlich aufsteigen und verfasst eine Landeskunde, die er dem Fürsten schenkt. Dieser zieht daraus den Schluss, dass Klim den ganzen Planeten erforschen gehen soll. Er umrundet diesen zu Fuß und gelangt so zu vielen untereinander sehr unterschiedlichen Völkern, die aber meist dieselbe Sprache sprachen, und die oft durch Meere voneinander getrennt sind: in Quamso sind alle kerngesund und kennen deshalb auch kein Glück und können das Leben nicht schätzen, sie sind unfrohm. In Lalac fließt Milch und Honig und die Bewohner sind faul und krank. In Mardak leben Zypressen, deren Religion darin besteht, zu glauben, dass das Bild der Sonne in ihrem Tempel ablang sei, sie verfolgen Ketzer, die behaupten, es sei quadratisch, energisch. Klim sieht, dass das Bild quadratisch ist und flieht schnell. Kimal ist sehr reich an Gold und Silber, doch voll von Dieben. In Quamboia werden die Bewohner im Alter kindisch und lüstern, nach 40 wird man entmündigt. In Cocklecu leben Juniperusse vom europäischen Standpunkt aus besonders schändlich: obwohl die Männer stärker sind, verrichten sie verächtliche Hausarbeiten und werden von den herrschenden Frauen unterjocht. Schamlos stellen diese Jünglingen auf der Straße nach und versuchen sie zu verführen und entehren und prahlen dann unter einander mit ihrem Erfolg. Die Königin hält sich einen Harem (*gynaecium*) mit 300 Jünglingen. Als Klim erfährt, er sehe gut aus, macht er sich schnell davon. In der *regio philosophica* (Mascattia) ist alles verlottert. Ein Astronom pinkelt Klim auf dem Marktplatz an, weil er ihn für eine Statue hält. Dieser zieht in der folgenden Schlägerei den Kürzeren, wird schließlich von einigen *physici* gerettet. Bald zeigt sich, dass sie ihn wegen seiner speziellen Gestalt sezieren wollen. Die Frau des Anatomen rettet ihn und erwartet dafür Liebesdienste (die die Philosophen völlig vernachlässigten). Klim flieht. In Nakir versichern ihm alle, die er trifft, wie rechtschaffene Leute sie sind. Aus Furcht vor den Anatomen eilt er aber weiter und trifft einen Händler auf der Landstraße, der ihn beglückwünscht den Dieben von Nakir entkommen zu sein. Er kommt ins Land der Logiker, die alle sehr scharf denken können. Ihr Gemeinwesen funktioniert aber kaum, da niemand schlechte Arbeiten oder Kriegsdienst um schlechten Lohnes (wie Ehrenbezeugungen) leisten will. Einer erklärt ihm, dass ein Gemeinwesen nur soviel Weise wie öffentliche Ämter haben sollte. Wie ein Bauch Ferment bedarf, um zu verdauen, so brauche es Toren. Er versucht Klim zu überzeugen zu bleiben, dieser argwöhnt aber, dass sie ihn als "Ferment" ansehen. In Cabac leben viele Kopfloze, die aber trotz mangelnden Verstandes viele Berufe genügend ausüben können, einige sogar in der Regierung. In Cambara und Spelek leben Linden, die einen nur um die 4, die anderen um die 400 Jahre. Erstere sind gottesfürchtiger und tugendhafter. Im Land Spalank leben unschuldige Eichen, die keine Gesetze und Verbrechen

kennen. Sie betreiben aber auch keine Kunst und Wissenschaft. In Kiliac wird man mit Zeichen auf der Stirn geboren, die den Todestag enthalten. Diese Bäume leben sehr lasterhaft bis kurz vor dem Tod. In Askarac werden einige mit sieben Köpfen geboren, sie sind sehr gut in den Wissenschaften, aber praktisch nicht zu gebrauchen. Die Bewohner von Bostanki sind Feiglinge, die dafür bei ihren Frauen Tyrannen sind. In Mikolac wird Klim bei der Überfahrt der Mantel gestohlen, er zieht vor Gericht gegen den Schiffer. Da es keine Zeugen gibt, soll dieser seine Unschuld bei Gott beschwören. Klim wird mitgeteilt, die Bewohner seien Atheisten. Dies führt zu Lasterhaftigkeit und Verbrechen, da sie sich nicht vor Gott fürchten. In Bracmat leben gelehrte Juniperusse, die nur gut in die Ferne sehen, aber in alles hinein laufen. In Mütak werden Sünden und Verbrechen mir Heilmitteln behandelt, andererseits haben sie gelehrte Bücher, die bei Schlaflosigkeit oder Verstopfung helfen. Der Erzähler findet, dass es auch in Europa Kotz- und Schlafbücher gäbe. In Mikrok wacht man nur 4 Stunden im Tag, in Makrok hingegen schläft man nie. Die Bewohner des ersten Ortes bringen aber viel mehr zustande. In Siklok gibt es zwei Zünfte (*foederatae societates*), die einen sind sehr sparsam aber auch faul, die anderen verschwenderisch, letztere sind es, die dem Gemeinwesen "Blut" und Kraft geben. In Lama, dem Land der Ärzte, sind alle krank und es sterben viele. Iochtana ist das Land der Freien, inkl. völliger Religionsfreiheit, keiner ist sich seiner Haut sicher. Schließlich gelangt Klim nach Tumbac, das Land der sittenstrengen wilden Olivenbäume ("*Catones*"). Nach zwei Monaten hat Klim die Umrundung des Planeten abgeschlossen und kehrt nach Potu zurück. Sein Bericht wird gedruckt und stößt auf reges Interesse, doch nur sein Sold wird erhöht, er erhält kein besseres Amt. Um sozial aufzusteigen (und wie der Erzähler gesteht, auch weil Frauen ihn schlecht behandelt hatten), schlägt er vor, dass die männlichen Bäume ihre Frauen entrichten sollen (man sah ja was in Cocklecu läuft!), dies wird erwogen und abgelehnt. Die eigentlich fällige Todesstrafe wird in Verbannung ins Firmament gemildert. Der Fürst hätte ihn auch ganz begnadigt, aber die Schatzmeisterin ist dagegen. Klim ist froh, von diesen Bäumen weg zu kommen.

(Cap. 10) Verbrecher werden in Käfigen an große Zugvögel, die zu gewissen Zeiten vom Firmament nach Potu kamen, um Insekten zu jagen, gebunden. Die Vögel scheinen zu wissen, was von ihnen erwartet wird. Sie landen sanft am Firmament im Land Martinia, wo intelligente Affen leben. Innerhalb von 3 Monaten lernt Klim ihre Sprache. Sie sind das pure Gegenteil der weisen Bäume: voreilig und eitel (besonders gern schmücken sie sich den Schwanz). Die leben aristokratisch und Klim wird wegen seiner Kraft (und langsamem Intellekt) Sänftenträger des Bürgermeisters und seiner Frau. Das öffentliche Leben ähnelt einer dauernden Komödie, die Gesetze werden dauern nach Lust des Rates geändert. Klim schlägt Verbesserungen des Handwerkes vor und wird ausgelacht, da überlegt er sich, was es besonders Äffisches bei uns gäbe und erfindet die Perücke. Dies findet großen Beifall, er wird geadelt und zu einem Edelmann. Die Frau des Bürgermeisters verliebt sich in ihn, er weist die Sodomie höflich zurück, worauf sie ihn bei ihrem Mann der versuchten Vergewaltigung anklagt. Er kommt ins Gefängnis, schließlich wird er Ruderknecht auf einem Handelsschiff. Er ist froh nach zwei Jahren von den Affen weg zu kommen.

(Cap. 11) Bald freundet Klim sich mit dem Kapitän an, dessen Perücken er flickt. Auf hoher See kommen Sirenen betteln, Klim gibt einer den Fleischtopf, den sie möchte, sie schaut ihn an und prophezeit, er werde zum Herrscher der Erde. Klim lacht sie aus, doch die Mannschaft meint, Sirenen prophezeiten immer die Wahrheit. Sie kommen ins Land der Elstern (Picardanium). Die

Zollbehörden kommen angeflogen, um sicherzustellen, dass das verbotene Kraut Slac nicht an Bord sei (für das die Elstern Unsummen verschwenden). Sie wollen das Schiff nicht landen lassen, werden aber vom Kapitän mit ein paar Pfund Slac bestochen. Weiter geht es ins Land der Musik, die Bewohner sind Bassgeigen. Der Dolmetscher spielt auf einem (unbelebten) Bass. Haupthandelsgut ist Colophonium. Kinder betteln danach. Die schlimmste Strafe für Verbrecher ist, ihnen den Bogen auf immer wegzunehmen. Im Land Pyglossia leben menschenähnliche Wesen, die aber durch den Hintern reden. Es stinkt im ganzen Lande. In der *terra glacialis* hat es Lebewesen aus Eis. Verbrecher werden an der Sonne festgebunden, damit sie schmelzen. Alle diese Inseln gehören zu Mezendore. In der Hauptstadt leben alle möglichen Kreaturen friedlich beisammen, weil die Gesetze jeden dort einsetzen, wo er gut geeignet ist. Einzig menschliche Hände und Füße unterscheiden die Tiere physisch von unseren. Eine Sau stellt Klim nach und schreibt ihm Liebesgedichte in Hexametern (5 werden zitiert). Auf der Heimfahrt gelangen sie in einen Sturm, der drei Tage dauerte. An einer Felsenklippe zerschellt das Schiff, einzig Klim wird von Menschen, die primitiv leben und Quamiten heißen, in einem Boot gerettet.

(Cap. 12). Sie verstehen keine seiner Sprachen, er muss also ihre lernen. Klim beginnt sie zu belehren, wie man zivilisierter leben kann. Sie sind sehr beeindruckt und nennen ihn Pikilsu, den Gesandten der Sonne. Klim lehre sie Steinhäuser bauen, Pferde zähmen etc. Der Kaiser Casbam ruft ihn zu sich. Klim sagt ihm, die Sonne habe ihn gesandt, den Quamiten neue Dinge beizubringen, damit sie besser leben und sich besser gegen ihre Feinde wehren könnten. Der Kaiser ist hocherfreut. (Cap. 13) Klim bildet die Quamiten in der Kriegskunst zu Pferd und mit Schusswaffen aus, denn oft werden sie von ihren Nachbarn den Tanachiten, die Tiger sind, angegriffen. Als dies wieder geschieht, siegen die Quamiten, sie nehmen den General Tomopolokus gefangen, mit dem sich Klim anfreundet. Schließlich gelingt es den Quamiten das ganze Nachbarreich einzunehmen. Die Bibliothek wird gebracht. Darin findet sich ein Buch eines Reisenden, der in der oberen Welt war und Europa beschreibt (leider ist aber der Reiseweg verloren). Tomopolokus übersetzt es vor, es heißt *Itinerarium Taniani*:

Die Europäer halten sich für die verständigsten aller Leute und verachte die anderen, dabei tun sie viele lächerliche Dinge. Die Deutschen reden unverständlich, indem sie das Verb ans Ende des Satzes setzen, sie glauben einen Kaiser und ein unbesiegbares heiliges römisches Reich zu besitzen, doch kämpfen sie dauernd gegen einander. Die Pariser bestimmen, was man tragen soll und sind dabei ähnlich schlimm wie die Affen aus Martinia. Sie pudern sich die Perücke jeden morgen. Immer wieder werden Leute wegen ihren Ansichten verbrannt, am meisten geehrt werden faule Kerle, sie nennen Krüppel "Wohlgeboren" und trinken am Mittag einen schwarzen Saft aus verbrannten Bohnen. Im Süden betet man viele Götter an und hat einen Priester, der den Schlüssel zum Himmel inne haben soll. Kräftige Leute werden in sog. Klöster gesperrt, wo sie nichts tun außer fressen und saufen. Einmal im Jahre bestreuen sie sich aus religiösen Gründen mit Asche, was diejenigen im Norden nicht tun. Die Engländer ändern ihre religiösen Ansichten dauernd und sind niemandem außer ihren Frauen Untertan. Jedes Kaff hat einen Henker (*carnifex*), außer in England, wo sich die Leute freiwillig selbst aufhängen. Die Schweizer verkaufen sich selber (als Söldner), die Spanier sind faul. Die im Süden (die Katholiken) dürfen nur in einer ihnen unverständlichen Sprache beten und ihr heiliges Buch nicht lesen. Allgemein schätzt man die Lügen der Poeten, niemand hat es bisher geschafft, so viel zu lügen wie Homer. Dichter beten viele antike Götter an. Philosophen predigen Armut, bis sie stinkreich sind. Ihr

Ahnherr ist Seneca.

Klim wird wütend ob der ganzen Verleumdungen, doch nachdem sich seine Wut gelegt hat, muss er anerkennen, dass nicht alles in dem Buch unwahr ist. Nach einer Weile verbünden sich drei Nachbarvölker gegen die Quamianer: Arctonier (Bären), Kispucianer (Katzen) und Alectorianer (bogenschießende Hähne). Die Tanachiten laufen über. Klim stellt 40'000 Mann auf. Schrot hilft gegen die fliegenden Kampfhähne und schließlich sind die Tiere besiegt. Doch der Kaiser stirbt an einem vergifteten Pfeil. Klim hält eine Rede und will seinen ältesten Sohn zum Kaiser ernannt haben. (Cap. 14) Die Quamier küren hingegen Klim zum Kaiser, der die eben mannbar gewordene Tochter des Kaisers ehelicht. Er wird von Eroberungswut erfasst. Eine Kriegsflotte und schwere Geschütze werden gebaut. Admiral wird der Kispucier Monsonium. Während der Überfahrt nach Mezendore nehmen sie kampflos die Insel Canalisca, deren Bewohner sich durch beschimpfen bekriegen und bei denen die Frauen Bärte haben. Der Kaiser Miklopolato von Mezendore kapituliert erst nachdem er die Macht der modernen Kriegsgeräte erfahren hat. Er und andere Adlige werden als Geiseln mitgenommen. Es geht gleich weiter nach Martinia (an dem sich Klim besonders rächen wollte). Mit Mühe bezwangen sie deren überlegene Flotte, an Land hatten die Martinier aber wenig entgegen zu setzen. Auch hier werden Geiseln genommen (darunter der Bürgermeister mit seine Frau), das Schatzhaus geplündert. (Cap. 15) Nach der Rückkehr wird ihm der Titel Nicolaus Magnus verlieht, was ihm zu Kopf steigt. Seinen inzwischen geborenen Sohn lässt er sogleich zum Mitkaiser krönen. Er wird zum Despoten, lässt durch Intrigen den eig. Thronfolger Temuso sicherheitshalber hinrichten, und besudelt sich immer mehr mit Blut. Insbesondere den schlaun Kipucianern werden die Defekte des "Sonnengesandten" immer klarer. Die Martianer versichern, dass die Sonne ein von Gott eingesetzter feuriger Körper sei, von dem keine Menschen stammen können. Die Canalisker machen heimlich ein Buch *Felix naufragium*, um ihn zu verspotten. Trotz grausamer Folter wird der Autor nicht gefunden. Als Klim auch noch den jüngeren Sohn des alten Kaisers ermorden will, kippt die Situation. Klim flieht mit dem treuen Tomopolokus zu den Tigern. Bei der Schlacht laufen ihm immer mehr Getreue davon, Tomopolokus wird tödlich verwundet. Klim flieht in dichten Wald und kriecht in eine Höhle, in der Höhle fällt er in die Tiefe und kommt nach zwölf Jahren Abwesenheit wieder nach Norwegen.

In Sandviken (bei Bergen) erschrecken die Leute über dem fremd gekleideten Gekrönten, man hält ihn für den Ewigen Juden, einen legendären jüdischen Schuster, der schon bei der Zerstörung des Tempels dabei gewesen sein soll. Nur ein alter Mann traut sich Klim aufzunehmen. Er erweist sich als dessen alter Freund Abelinus. Er glaubt Klim kein Wort, hält ihn eher für einen Faun oder Satyr. Nach acht Tagen fragt er ihn wieder nach seiner Geschichte und wundert sich, dass Klim genau dasselbe erzählt. Das gelungene Gemeinwesen von Potu könne nicht aus einer kranken Phantasie entspringen, so glaubt er ihm schließlich. Doch empfiehlt Abelin Klim zu Lebzeiten niemandem von seiner Reise zu erzählen, da kürzlich schon Leute auf den Scheiterhaufen kamen, die nur behaupteten, die Erde bewege sich um die Sonne (was nicht stimmt). Klim findet eine Stelle als Küster und ehelicht eine Kaufmannstochter Magdalena. Mit ihr lebt er einvernehmlich als braver Bürger in Bergen und hat drei Kinder. 1695 starb er und Abelin schrieb ein Nachwort zum Manuskript seiner Reise.

Interpretation

Das Buch ist voll von sarkastische Anspielungen auf die Gepflogenheiten der Gesellschaft zur Zeit des Autors, z.B. dass die Bäume gerne unbekümmert sich vergnügen steht im Gegensatz zum

lutherischen Ernst in Skandinavien. Das universitäre Disputieren wird zur Volksbelustigung gemacht, die Bäume befanden es für unnütz und für den Charakter der jungen Bäume schädlich. Allgemeinere Gesellschaftskritik findet sich auch: die Gleichberechtigung der Geschlechter wird meist positiv geschildert. Das Buch, das Tomopolokus vorübersetzt, enthält besonders deutliche Gesellschaftskritik, Europa als Ganzes kommt schlecht weg, die Katholiken aber deutlich schlechter als die Protestanten. Der kleinbürgerliche Feldherr, der wegen einer neuen Waffe (Schießpulver) zum Weltherrscher wird und dem Größenwahn erliegt, wirkt geradezu prophetisch. Deutlich zeigen sich Parallelen zu *Gulliver's Travels* (1726) von Jonathan Swift.

Umfang: 53'400 Wörter.

Lektüre: Cap. 11, §40, p. 251 (letztes Viertel *Notandum* ...)-253. Die *poesia porcina* [ed. 1754]

Literatur

- Holberg, Ludvig. Nicolai Klimii Iter Subterraneum. Hafniae (Lispiae) 1741. <https://archive.org/details/nicolaiklimiite00holb> [Original]
- Holberg, Ludvig. Nicolai Klimii Iter Subterraneum. Hafniae 1754. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:180-digad-1395> (nun mit *Praefatio apologetica*)
- Ludvig Holberg. Niels Klims underjordiske rejse: udgivet med indledning, oversættelse, kommentarer og registre af A. Kragelund. 3 Bde. København 1970. [mit dän. Üb. und Kommentar]
- Niels Klim's journey under the ground; being a narrative of his wonderful descent to the subterranean lands; together with an account of the sensible animals and trees ... translated by John Gierlow. Boston 1845. [engl. Üb., über das Dänische] <https://www.gutenberg.org/files/27884/27884-h/27884-h.htm>
- Ludwig Holberg, Nicolai Klims unterirdische Reise. Nachwort von Hans Scherfig. Leipzig 1985. [dt. Üb., Nachdruck der Ausgabe Copenhagen und Leipzig 1741 der Übersetzer ist anonym, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347166-1>]
- Nicolai Klims Unterirdische Reise worinnen eine ganz Neue Erdbeschreibung wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie die uns bishero ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist; überarbeitet und online publiziert von Günter Jürgensmeier. Nur Online, aber 2026 nicht mehr online (Kopie bei PR erhältlich).¹²
- Peters, Sigrid. Ludvig Holbergs menippeische Satire: Das *Iter subterraneum* und seine Beziehungen zur antiken Literatur. Frankfurt 1987.
- Rossel, Sven Hakon (ed.). Ludvig Holberg – a European writer: A study in influence and reception, Amsterdam 1994.
- *Galson, Samuel. A Missive from the Mole. Holberg on How to Read the *Iter Subterraneum*. In Tilg/Walser 193–211.

14. Synthese

Als erstes Merkmal zeigt sich die Internationalität des frühneuzeitlichen lat. Romans. Unter den Autoren der behandelten Romane finde sich: Italiener, Deutsche, Engländer, Iren, "Dänen". Einige

¹² Die alte, ungenaue Übersetzung ist nur leicht überarbeitet. Z.B. sowohl *crudus* als auch *absurdus* = 'abgeschmackt'. Auslassungen: z.B. Cap. 14, §9 werden die Phönizier ("*quales Tyrii ac Sidonii*") einfach weggelassen. Jürgensmeier hat nur ungebräuchliche Wörter ersetzt und sonstige kleine Änderungen vorgenommen.

Themen kamen in den behandelten Texten immer wieder vor, wie sich in Tabellenform besonders gut zeigt:

	Religion	Dichtung	Wunderbares / Übernatürliches	Piraten / Schiffbruch	Liebesgeschichten	Rechte der Frauen	Gesellschaftskritik	Natürl. Relig. vs. Christentum
Lukian	Heide	N	J	J	N	N	N	N
Brendan	Christ	N	J	J	N	N	N	N
Alberti	Christ	J	J	J	J	N	J	N
Morus	Katholik	N	N	N	N	J	J	J
Kepler	Protestant	N	J	N	N	N	J	N
Campanella	Katholik	N	N	N	N	J	J	J
Rossi	Katholik	J	N	J	J	N	J	J
Andreae	Lutheraner	N	N	N	N	J	J	N
Hall	Anglikaner	N	N	N	N	J	J	J
Bissel	Katholik	N	N	J	N	N	N	J
Gott	Anglikaner	J	N	J	J	J	J	J
Holberg	Lutheraner	J	J	J	J	J	J	J

Obwohl also einige Themen in diesen phantastischen Romanen oft wiederkehren, sind die betrachteten Texte doch ziemlich heterogen und man mag sich fragen, ob es überhaupt Sinn macht, von einem einzigen Genre zu sprechen. Fast überall kam immerhin Gesellschaftskritik und die Frage nach der Stellung des Christentums gegenüber "natürlicher" Religion (also ohne christliche Offenbarung) vor. Beides sind aber in der frühen Neuzeit wichtige Themen, die auch in vielen anderen Texten thematisiert werden. Im Ganzen kann man unter den betrachteten Texten eine Streuung zwischen zwei Polen ausmachen: einerseits der philosophische Traktat zu zeitkritischen Fragen insbesondere der besten Regierung, andererseits der Abenteuerroman. Näher beim ersten Pol fänden sich Morus, Andreae oder Campanella, näher beim zweiten Bissel oder Holberg. Dazu kommen satirische Werke wie diejenigen von Alberti, Hall, Rossi mit deutlichen Anklängen an die antike menippeische Satire.

Man müsste als Nächstes die Verbindungen zu verwandten volkssprachlichen Texten untersuchen. Einige Autoren und Texte drängen sich geradezu auf: Jonathan Swift (1667–1745), Baltasar Gracián SJ (1601–1658), François Rabelais (ca. 1490–1553) oder das anonyme *Lalebuch* (1597). Im Allgemeinen sind die mannigfaltigen Beziehungen zwischen der neulateinischen und den volkssprachlichen Literaturen noch schlecht erforscht.